

Der Soldat in Ostpreußen

Nachrichten aus Heer, Kriegsmarine und Luftwaffe

Herausgegeben unter Mitwirkung des Wehrkreiskommandos



Schiff auf Schiff brachte neue Truppen des Marine-Landungskorps ins befreite Memelland. Aut. Scherl-Bilderdienst

Erlebnis=
Berichte
aus dem
Memelgebiet

Damen-Wäsche Tischzeuge · Gartentisch-
Herren-Wäsche Decken · Taschentücher
Kinder-Wäsche Damen - Strümpfe Schlüpf-
 Braut-Ausstattungen

Willy Kukorus

Ein gediegenes Wäsche-Fachgeschäft Junkerstr. 1-2

SCHICHAU



SCHIFFE - BAGGER - PRAHME
 SCHLEPPER - PIONIERSCHLEPP-
 BOOTE AUS V2A STAHL - STAHL-
 BAUTEN JEDER ART - HOCH-
 BAUTEN - BEHÄLTER UND TANKS
 GUSS- UND SCHMIEDESTÜCKE

F. SCHICHAU GMBH - ELBING
DANZIG UND KÖNIGSBERG



Formblätter der Beherrsch-
Schießscheiben und Zubehör
Bürobedarf und Dienstleistungen

Hans Lemhoefer & Leo Krause Königsberg (Pr) 1

Rundfunk-Anlagen für alle Zwecke und in jeder Preislage
 sowie Reparaturen nur vom Fachmann

Fritz Schostag Ober-Funkentelegr.-Meister a. D.

Königsberg Pr., Steindamm 76/78, gegenüber Alhambra, Tel. 304 40
 Ueber 30jährige Erfahrung auf dem Gebiete der drahtlosen Technik
 Annahme von Ehestandsdarlehen, Zahlungsvereinfachung



seit 1889

Teppich-Haus Max Tobias

Inh. Eugen Hecht
 Fachgeschäft für behagliche Raumausstattung
 Königsberg Pr. 1 - Schließfach 170 - Französishe Straße 26-27
 Ruf 33294 und 33295 Ehestandsdarlehen
 Kunden-Kredit



Holzschutz

für Wohn- u. Industriebauten

durch die

wasserabweisenden
 farblosen und farbigen
 Anstrichmittel

der

**RÜTGERSWERKE-
 AKTIENGESellschaft**

BERLIN W 35

vertreten auf der Bauwelt-Musterschau

Hotel Berliner Hof

Königsberg/Pr., Steindamm 70-71

Das bekannte Haus ersten Ranges
 in zentralster Lage / an der Hauptpost
 ausgestattet m. all. neuzeitl. Einrichtungen

Der angenehme Aufenthalt in dem
 behaglichen Wein- und Bier-Restaurant

Spezialausschank des weltbekannten
Dortmunder Union - Biers

Im Marmorsaal dezente Künstlermusik

Der Soldat in Ostpreußen

Herausgegeben unter Mitwirkung des Wehrkreiskommandos

In den militärischen Auffügen ist die private Meinung der Verfasser ausgedrückt, nicht die maßgeblicher militärischer Dienststellen

Am 20. April 1939

vollendete der Führer und Reichskanzler sein 50. Lebensjahr. An diesem Tage gedachte auch jeder Angehörige des Wehrkreises I in tiefer Dankbarkeit des Obersten Befehlshabers der Wehrmacht mit dem erneuten Gelöbniß steter Pflichterfüllung und Einsatzbereitschaft für Führer, Volk und Vaterland



Soldatisches Memel - ein geschichtlicher Streifzug durch die Jahrhunderte / Von Oberstleutnant Dr. Grosse, Königsberg/Pr.

1758

In Schlesien und Böhmen kämpft der Große König nun schon ein volles Jahr seinen schweren Kampf, im fernen Ostpreußen aber herrscht noch Ruhe. Allerdings ist es mehr eine Stille vor dem Sturm, denn immer mehr verdichtet sich die Gerüchte von einem bevorstehenden Einfall der Russen. Zwar stehen unter dem Feldmarschall von Scharnhorst noch alle ostpreussischen Regimenter im Lande, zwar sind die Landmiliz, eine Art Landsturm, und Grenzschaubattalione, aus Förstern und Sägern bestehend, aufgeboten — aber was können diese Kräfte, die vielleicht im ganzen 25000 Mann erreichen, auf die Dauer gegen die Heere der Zarin Elisabeth?

Als auf den ostpreussischen Feldern das Korn der Ernte zreift, beginnt auch der russische Angriff, der in diesem eine so merkwürdige Ähnlichkeit mit 1914 hat. In mehreren Kolonnen dringt der Russe ein, seine nördlichste ist gegen Memel eingesezt, denn dieser Hafen soll ein wichtiger Punkt für den russischen Nachschub werden. Wie alle Offestungen ist damals auch Memel in schlechtem Zustand, denn der König hat vor allem für Festungsbauten in dem neu eroberten Schlesien sorgen müssen. Als Kernwerk ist eine Zitadelle vorhanden, die das Fest beherrscht und wo die sich die kleine Stadt im Halbkreis herumfingiert. Aber sonst gibt es nur zwei ganze und drei halbe schwache Bataillone, Außenwerke fehlen völlig, und die weit ausgebreiteten Vorstädte hindern die Verteidigung. Die Artillerie ist sehr kümmerlich, nur 80 eiserne Geschütze, zu deren Bedienung 24 gelehrte Kanoniere verfügbar sind. Die Besatzung besteht aus einem Landbataillon, also einem Bataillon eines Garnisonregiments, das indes allmählich durch bessere Ausrüstung und gesteigerte Ausbildung etwas vom Aussehen einer Feldtruppe gewinnt.

Ende Juni zeigen sich unter Führung des Generals Fermor die ersten russischen Truppen in Wimmerstadt, dem nördlichsten Dorf Preußens — bald werden es über 20000 Mann sein. Damit noch nicht genug, erscheint unter dem Engländer Lewis von Neval her eine Flotte vor Memel, die außer Kriegsschiffen noch Transporte mit sich führt, die 3000 Mann landen. Der russische Einmarsch bringt sofort ähnliche Erscheinungen hervor wie 1914: alle Dörfer und Gehöfte stehen in Brand, die Bevölkerung flieht mit ihren Herden ins Innere des Landes. Auch mancher Memeler Bürger packt seine bewegliche Habe auf und flüchtet über die Röhre oder zu Schiff ins Samland.

Dank ihrer dreifachen Übermacht können die Russen schnell vorgehen, schon am 30. Juni sind Laufgräben und Belagerungsarbeiten erbaut, und bald beginnt auf die Stadt ein so starkes Feuer, daß man es an den windstillen Sonnentagen bis nach Königsberg hören kann.

Der vom König ernannte Kommandant Memels, Oberstleutnant v. Rummel, weiß genau, daß er mit seinen 800 nicht völlig ausgebildeten Männern auf vorerwähnten Posten steht. Um Kräfte zu sparen, zieht er alles nach der Zitadelle zusammen. Seine zwei tüchtigen Kanoniere schießen, was nur die Rohre hergeben wollen. Sie fügen dem Gegner manchen Schaden zu, zwei seiner Kanonenboote gehen auf Grund, ein großes Kriegsschiff wird erheblich zertrümmert. Die Einwohner unterstützen die Verteidigung, soweit sie nur können. Aber auf die Dauer ist in der vernachlässigten Befestigung ein Widerstand unmöglich, der Russe droht mit dem Sturm und fügt hinzu, er werde in diesem Falle die Stadt plündern und die Einwohner „dem Schwerte des Siegers preisgeben“.

Die Lage ist aussichtslos, und so kommt es am 4. Juli zu einer Kapitulation, wonach der Verteidiger als Anerkennung für sein tapferes Verhalten „mit geschuldetem Gedeihen und dreifach scharfen Patronen auf jeden Mann ingleichen auf 5 Tage Brod“ abgehen kann. Aber selten ist ein Vertrag so schlecht gehalten worden wie dieser: Statt nach Königsberg abgehen zu können, wird das Landbataillon unter nichtigen Vorwänden zurückgehalten und schließlich unter Bedeckung nach Tilsit in Marsch gesetzt. Dort wird es entwaffnet und aufgelöst, die Mehrzahl der Männer wird nach Ruß-

land abgeführt, ein Teil sogar unter Drohungen zum Eintritt in russischen Seeresdienst gezwungen.

Die Memeler Garnison hat damals, eines besseren Schicksals würdig, in vollem Maße ihre Pflicht erfüllt, das schwache Bollwerk Nord-Ostpreußens war erst nach tapferer Gegenwehr und in allen Ehren gefallen.

1807

Mit einem Schlage herrscht vom Januar dieses preussischen Unglücksjahres an reges solbathisches Leben in Memel, denn plötzlich ist die Stadt die Hauptstadt Preußens geworden, von wo aus das Land ein Jahr lang regiert wird. Anfang Januar begibt sich der Hof in hartem Winterwetter von Königsberg über die Röhre nach Memel. Als einziger geflossener Truppenteil ist zu dieser Zeit nur das Regiment Garde du Corps in der Nähe einquartiert. Aber bald strömen Soldaten, Offiziere wie Mannschaften, in dem Städtchen zusammen. Wo nur ein Schenke leer ist, müssen sie untergebracht werden. Es sind Verpöngte von allen Regimentern und „Ranzionierte“, die sich den Kapitulationen nach Jena und Auersbacht durch die Flucht entzogen haben. Auf abenteuerlichen Wegen kommen sie zu Fuß oder auf Schiffen an, um dem Vaterland in höchster Not ihre Dienste anzubieten.

Es ist ein buntes, helles Bild, das wenig mehr erkennen läßt von dem schmucken Glanz der altpreussischen Arme, und es ist in den leeren Kassen auch kein Geld vorhanden, um sie zu lohnen und einzulieben. Es mag schon manchmal so gewesen sein, wie die Gräfin Voß in ihren Tagebüchern berichtet, daß Offiziere Solz sagten, um sich zu ihrem Kommissärs ein paar Groschen zu verdienen. So gut es geht, werden für den letzten Widerstand neue Kompanien und Bataillone zusammengestellt. Freilich sehen auch sie alles andere wie einheitlich aus, so daß der Major v. Gneisenau im Januar 1807 den König bittet, „den Greuel aufzuheben zu machen, daß die Soldaten zum Teil in dreieckigen, zum Teil in runden Hüten, mehrere in Pelzmützen und einige sogar in Schlafmützen unter dem Gewehr erscheinen“.

Aber es zeigen sich nach der erschütternden Katastrophe doch schon die Anzeichen neuen Lebens. Aus einem kleinen Rest des I. Bataillons Garde, der als Bedeckung der königlichen Bagage den Kapitulationen entgangen war, und Verpöngten der anderen Gardeinfanterie wird ein neues Bataillon gebildet, eine Art Rekrutabataillon. In diesem Bataillon, das nach der Sitte der damaligen Zeit auf den Straßen und Plätzen Memels exerziert, wird eine neue Taktik ausgebildet. Sie ist beweglicher und zugeschnitten auf die Erfahrungen des letzten Feldzugs. Hier in Memel, wo sich ein Jahr lang alles vereint, was Preußen an bedeutenden Männern im Meer und in der Verwaltung bezieht, wird der erste Grund gelegt zum neuen preussischen Staatswesen, das sich fünf Jahre später in den Befreiungskriegen so glänzend bewähren wird.

Die 41er

Nach den Befreiungskriegen ist Memel verschiedentlich Standort ostpreussischer Infanterie, vor allem von Teilen des Infanterie-Regiments Nr. 1, der späteren Kronprinz-Grenadiere. Aber das ist nie für lange Zeit, denn in jenen Jahren wechsell die Garnisonen sehr schnell. Erst im Herbst des Jahres 1867 erhalten die Memeler „Ihr“ Bataillon, das nun fast ein halbes Jahrhundert Freud und Leid mit der Bürgererschaft teilt und aufs engste mit ihr vermischt.

Es ist das Füßlierbataillon des Inf.-Rgts. 41 — die III. Bataillone werden damals noch durchweg mit Füßlierbataillon bezeichnet —, das in langen Fußmärschen in Memel einrückt und dort die Füßliere der 43er ablöst. Wenn wir die Berichte aus jener Zeit lesen und ein wenig in der Geschichte des Regiments v. Vogen blättern, so gewinnen wir ein vortreffliches Bild davon, wie der ostpreussische Soldat in den Jahrzehnten bis etwa 1900 lebte; denn so wie in Memel ist es in vielen anderen ostpreussischen Standorten auch.

In allem herrscht noch jene altpreussische Sparsamkeit, die Veranlassung gegeben hat zu dem Wort, daß Preußen sich groß ge-

hungert habe. Kasernen gibt es in den kleineren Standorten kaum, und wo sie schon vorhanden sind, kann man sie in keiner Weise mit unseren heutigen hellen und luftigen Bauten vergleichen. So werden denn auch in Memel die Angehörigen des III./41 in Bürgerquartieren untergebracht, und zwar meistens einzeln. Nur wenige Quartiere sind mit zwei Mann belegt, nur zwei als große Ausnahme mit je fünf Mann. Bei dieser Belegung bildet sich bald ein sehr herzliches Verhältnis zwischen dem Quartierwirt und „seinem“ Führer heraus, der völlig zur Familie gerechnet wird. Weniger günstig ist aber diese weitläufige Verteilung für den inneren Dienst, zumal die lebhaftesten Kasernen doch allerlei unerwünschte Abteilungen und Versackungen bietet. Man kann sich denken, wie schwer es der Unteroffizier vom Dienst hat, wenn er z. B. in den lang hingestreckten Vorstädten die Quartiere nach Zuspätkommen kontrollieren muß! Allmählich hören dann auch diese patriarchalischen Zustände auf; Privatunternehmer werden veranlaßt, größere Unterkunfthäuser zu bauen, alte Forts werden — ähnlich wie in Königsberg und Vöden — als Kasernen benutzt, und schließlich baut die Stadt in der Moltkestraße eine Kaserne für das ganze Bataillon, die im Herbst 1907 bezogen wird. Exerzierplatz und Schießbahnen liegen in nächster Nachbarschaft der Unterkünfte.

Etwas unangenehm ist für die Soldaten der Umstand, daß Memel bis 1875 keinerlei Bahnverbindung besaß. Mäander Weichsrautlauf muß abgebrochen werden, weil bei Eisstößen der

einzige Memel-Übergang, die Tilsiter Schiffsbrücke, außer Betrieb ist. Somit ist jeder Verkehr über den Strom unmöglich. Wenn die Rekruten kommen, so muß mancher Transport in kleinen Booten zwischen treibenden Eisflohnen mit Lebensgefahr über den Strom gesetzt werden. Nur schwer können wir heutigen Soldaten uns solche Verkehrsverhältnisse vorstellen.

Bis zum Jahre 1888 rechnet Memel immer noch zu den preußischen Festungen, und so lange liegen außer dem Bataillon noch eine Fortifikation (heute etwa Festungs-Pionierstab) und eine Kompanie Fußartillerie dort. Bis in die neunziger Jahre hinein kommen dann alljährlich im Sommer noch Teile der 1. Pioniere nach Memel, um im Tief ihre See-Minen-Übungen zu erledigen. Später wird dann dieser Dienstzweig an die Kriegsmarine abgegeben.

Selbst in Ostpreußen, wo von jeder Soldat und Bevölkerung eng verbunden sind, galt Memel mit seiner Kaserne, wechselliegenden Umgebung stets als ganz besonders „militärisch“ Stadt. Jahrzehntlang hat sich das III. Bataillon des Inf.-Rgts. v. Bogen dort außerordentlich wohlgefühlt; Gegengleich, mannigfache Gelegenheit zur Ausübung der Jagd und die beinahe sprichwörtliche Gafffreiheit der memelländischen Bevölkerung trugen viel dazu bei, die Truppe fest mit ihrem Standort zu verbinden. In der Zwischenzeit hat sich der Sinn der fernigen Memelländer sicherlich nicht verändert. Wer als Soldat der Wehrmacht im Memelland weiß, wird das schöne deutsche Land und seine Bewohner bald lieb gewinnen.

Das Telefonfräulein von Memel

Von Oberstleutnant Dr. Große

Die große maurische Winterkathedrale war zu Ende. Eine schwere gedrückte Stimmung begann sich angesichts der erneuten Verluste und Mißerfolge über Russland auszubreiten, und der Oberbefehlshaber, Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, mußte wohl oder übel versuchen, durch irgendeine Waffentat auf der so heiß umkämpften ostpreussischen Front ein wenig alle die Scharten vergessen zu machen, die das Jähren der jetzt Tannenberg in ununterbrochener Folge erlitten hatte. Leicht erreichbare Vorposten schienen im Nordzipfel Ostpreußens zu winken, wo schwache deutsche Landsturmkorps in dünner Linie an die 100 Kilometer Grenze zu sichern hatten. Und so brach denn Mitte März 1915 der Russe überausend in zwei Kolonnen ins ostpreussische Land, wovon die eine auf Memel, die andere auf Tilsit angesetzt war.

Um Memel wurde am 18. März bis in den späten Nachmittag hinein gekämpft. Dann gingen die letzten deutschen Truppen über das Fass nach der Wehrung zurück, wohin im Laufe des Tages bereits Tausende aus der Bevölkerung mit dem Fährdampfer übergesetzt waren. Zwischen 18 und 19 Uhr rüdten die Russen ein und begannen gleich zu Anfang mit den üblichen Plünderungen und Schießereien. Es war größtenteils russische „Wehrwehr“, die etwa unserer damaligen Landwehr entsprach.

Etwas abseits vom Hauptverkehr lag mit dunklen Fenstern das Memeler Postamt. Während andere öffentliche Gebäude vom Gegner unerschütterlich besetzt wurden, war das wichtige Postamt scheinbar vergessen worden oder es war im Abenddunkel übersehen — vielleicht blieben auch die Russen das Gebäude wegen seines Türmchens für eine Kirche. Wenn aber auch das Amt still und dunkel dalag, so war doch das Leben darin keineswegs erloschen. Einige Beamtinnen vom Fernsprechkontrollamt hatten sich entschlossen, so lange als nur irgend möglich auf ihrem jetzt doppelt wichtigen Posten auszuharren, um bis zum äußersten die Verbindung mit der Außenwelt und vor allem mit den militärischen Dienststellen aufrechtzuerhalten — ein heldenhafter Entschluß zu einer Zeit, wo so viele flohen, die es irgendwie ermöglichen konnten. Und wie der Russe in solchen eroberten Städten haufte, wie er überall mit angeblichen Spionen und Spioninnen umging, davon hatte man aus den Angsttagen des Vorjahres Beweise genug. Es war ein Entschluß auf Tod und Leben.

Vor allem war es die Telegraphengehilfin, Fräulein Ersta Roßfeld, deren Beispiel die andern mit fortriff. Sie war es auch, die beim Erscheinen der ersten Russen das Hauptquartier des Oberbefehlshabers Ost in Vöden anrief und Meldung von dem Russeneinfall erstattete, klar, sachlich, ohne Übertreibung und ohne große Gefühlsäußerungen, wie sonst nur ein Soldat meldet. In

Vöden war man überrascht. Zwar hatte man Gerüchte von Ansammlungen russischer Truppen jenseits der Grenze Memel gegenüber gehört, aber derartige Gerüchte waren schon oft genug entstanden, ohne daß darauf eine Tat gefolgt wäre. Und so wollte man die Meldung anfangs nicht recht glauben oder hielt sie zum mindesten für übertrieben. Fräulein Roßfeld wagte es, den Führer ein paar Augenblicke aus dem Fenster zu blicken, und so konnte man in Vöden Kärm und Geheiß auf den Straßen hören. Das Erstaunen war jedoch auf der Seite der Telefonistin, als sie merkte, daß sie mit General Lubudorff persönlich gesprochen hatte; er fand warme Worte für ihr treues Ausstehen.

Inzwischen war das Postamt von den Russen entbaldt worden. Eine Streife löbte im Gebäude herum, rufen ein Offizier, der dauernd mit geladener Pistole herumspazierte. Zum Glück intereffierten sich die ungebeten Gäste zunächst hauptsächlich für den Kassenjunkt, hinter dessen Panzerkür sie wohl mörderische Schläge vermuteten.

Pöblich neues Anaden im Apparat — Vöden meldet sich nochmals. Wieder die charakteristische scharfe Stimme Lubudorffs. Der Generalsstabschef stellt einige genaue Fragen, die wichtig sind für die Zurückeroberung der alten preussischen Feststadt: das Hauptquartier Ost ist offenbar nicht gewillt, Memel lange den Schreden einer russischen Besetzung zu überlassen. Wieder gibt die Telefonistin Auskunft, ruhig und ohne Aufregung, obwohl sie weiß,



Die Einweihung der Königin-Luise-Brücke in Tilsit am 18. Oktober 1907 durch Prinz Heinrich von Preußen, Sohn des Prinzen Albrecht (Bild mitte). Rechts vom Prinzen der damalige Oberbürgermeister der Stadt Tilsit, Pohl. *Aut. Privatarchiv*

daß sie ohne Urteil erbarmungslos an die Wand gestellt wird, wenn einer der bereits im Gebäude weilenden Russen sie am Fernsprecher entdeckt. Dann sagt Lubendorf plötzlich: „Bitte warten Sie, der Herr Generalfeldmarschall möchte Sie noch persönlich sprechen. Verührend tönt Hindenburgs tiefe Bassstimme durch den Fernsprecher: „Ich danke Ihnen für Ihre Vorklichteure, Sie sind ein tapferes Mädchen.“ Noch einmal konnte Fräulein Roedel melden, daß jetzt die Russen dabei waren, die Diensträume genau zu untersuchen, dann war der Fernsprecher stumm geworden — die Russen hatten die Drähte durchgeschnitten. Aufstiegs-Telephonhörn polterten in die Räume, aber Fräulein Roedel konnte unbehelligt durch die verschneiten Straßen nach Hause gehen; kein Ruß kam darauf, daß hier Meldungen erstattet werden,

bei denen es um das Wohl und Wehe einer ganzen Stadt ging. Denn jeder Tag, den die Russen unter dem Druck deutscher Gegenangriffe früher zurück mußten, rettete — wie die nächsten Leidensstage zeigten — vielen unschuldigen Menschen das Leben.

Auf Grund der Meldungen Fräulein Roedels wurden vom Hauptquartier aus noch in gleicher Stunde Truppen zum Gegenstoß freigegeben. So sehr mußte man jedoch im Osten mit jedem Gewehr und jedem Karabiner rechnen, daß sogar Eilettin Ersäufungen in aller Eile nach Ostpreußen schickte. Nach drei Tagen, am 21. März, war der unheimliche „blutige Rußensput“ vorbei, am Tage darauf wurden den zurückgehenden Russen noch eine ganze Menge Verschleppter abgenommen. Mit dem Falle Tauraggen eine Woche später war auch der Stoß auf Elbst abgebrochen, und so war Ostpreußen endgültig vom Feinde frei.

Es erglänzte als eine Ehrenpflicht, Fräulein Roedel für ihr mutiges und vorbildliches Verhalten zu belohnen. Lubendorf hat sich, wie er in seinen Denkwürdigkeiten schreibt, persönlich bemüht, ihr das Eisenerz Kreuz zweiter Klasse zu verschaffen; leider waren die Verleihungsbestimmungen dem entgegen. Im Auftrage des Generalfeldmarschalls überreichte ihr indessen der jüngste Sohn des Kaisers, Prinz Joachim, der nach Memel geschickt war, um der Bevölkerung Grüße zu überbringen, eine goldene Armbanduhr. Dazu kam noch vom Hauptquartier eine Ehrenspende von 300 M. Mehr als diese äußeren Belohnungen, vielleicht auch mehr noch als das innere Bewußtsein treu erfüllter Pflicht aber mag sie ein eigenhändiges Dankschreiben Hindenburgs erfreut haben.

Unter den mannigfachen verdienstvollen Taten, die unsere deutsche Reichspost auf den Werten ihrer Geschichte aus den Kriegsjahren vermerken kann, steht die Tat des „Telephonfräuleins von Memel“ sicher nicht an letzter Stelle.

Fräulein Roedel hat dann später geheiratet und lebt heute, wenn wir recht unterrichtet sind, in einer Stadt Mitteldeutschlands.



Abtransport gefangener Russen aus der Masurenschlacht

Kuhn, Haeddel

Streiflicher von Memels Leid und Glück

Von Markus Joachim Tüch, Königsberg/Pr.

Ein — vergangener

1935 in Memel zur Landtagswahl! Viele der wackersten memel-deutschen Männer schmachten seit langem hinter litauischen Kerkermauern. Bojahren, Mariampol, Rowno und einige andere Gefängnisse und Zuchthäuser bezeichnen ihre Lebensstationen. Zur Zeit des härtesten Drucks und der schwersten Drangsal, die auf allen Lebensgebieten auf die Memeldeutschen ausgeübt wird, schreitet das memeldeutsche Volk zur Wahlurne.

Als deutscher Berichterstatter hat man schon Glück, wenn man überhaupt über die Grenze kommt und nicht schnellstens wieder ausgewiesen wird. Als Kohlenhändler und in sonstigen fisonischen Rollen sind wir ins Land gekommen, stets auf der Hut vor litauischen Spiegeln, stets überzeugt davon, daß jedes Ferngespräch abgehört wird. Doch was sind diese Schwierigkeiten gegen die Drangsal, der das memeldeutsche Volk schon seit so vielen Jahren ausgesetzt ist, diese Bevölkerung, über der unentwegt der Kriegszustand schwebt? Diese Wahl im Dezember 1935 ist vielleicht einzigartig in der ganzen Welt.

Unbuchführbar das Wahlsystem, das nur erfunden ist, um eine glatte Abwicklung der Wahlen unmöglich zu machen. Stundenlang kommt keiner der draußen in Riesenfilialen wartenden Wähler ins Wahllokal hinein, Frauen werden überall ohnmächtig, alte Mütterchen verlassen schluchzend die Wahllokale, weil man ihnen keine Wahlhilfe gestattet, wenn sie die deutsche Liste wählen wollen. Litauisches Militär liegt in zahlreichen Orten vor den Wahllokalen. Lange vorher ist die Wahlbeeinflussung systematisch betrieben worden unter finanziellem Druck durch die litauische Bank, mit plumpen Drohungen und tausend anderen Mitteln.

Und unter diesen Vorzeichen, trotz alledem, legt das Volk ein glänzendes Bekenntnis zu seinem Deutschstum ab.

★

Die Landwirtschaft liegt darnieder, seit langem haben die Bauern keine Zinsen und keine Steuern mehr zahlen können. Sie konnten keine baufähigen Instandsetzungen vornehmen und ihre Äcker nicht ausreichend mit Kunstdünger versorgen. Groß ist die

Arbeitslosigkeit in Memel. Alles ist beschnitten, bedrückt, beschränkt, selbst der Sport kann keine Verbindung mit Deutschland pflegen. Wenn mehrere Angehörige etwa eines Kammereins im blauen Anzug zusammen über die Straße gehen, dann gilt das bereits als verbotenes Tragen von Uniform.

★

Und wieder schreitet das memeldeutsche Volk zur Wahlurne im Dezember 1938. Böllig geeint in der Hand des memeldeutschen Führers Dr. Neumann, der selbst Jahre seines Lebens in litauischen Zuchthäusern zugebracht hat, legt es ein gewaltiges Bekenntnis ab. Zuhelnde Kundgebungen gehen durch das ganze Gebiet. Der Ordnungsdienst marschiert, überall haben die Wäbels Kränze und Girlanden gewonnen, die Menschen haben es langsam wieder gelernt, froh zu sein und das auch zu zeigen. Und was von amtlichen Stellen noch nicht formuliert werden kann, das spricht die Bevölkerung nun offen aus: Wir wollen heim ins Reich. Begleitet wird der deutsche Wagen überall begrüßt. Als er in Begleitung hält, kommt ein alter taubstummer Mann, zeigt auf das kleine NSD-Emblem und auf das Hakenkreuz, dann auf sich und dann weit ringsum. So — will er damit sagen —, so bin ich, so sind wir alle, so ist das ganze Land.

★

Das deutsche Österreich kommt zum Reich — in Memel beneidet man die Brüder der deutschen Südmart. Der Sudetengau steht heim — mit febernden Herzen nehmen die Memeldeutschen die großen Ereignisse zur Kenntnis. Immer wieder fragen sie sich: Wie lange dauert es noch, bis wir heimkehren dürfen? Wann kommt der Führer und holt uns?

Dann Prag!

Und wann Memel?

★

Zum letztenmal über eine Grenze

Diese Erinnerungen tauchen auf, als mein Wagen wieder durch das Band fährt, das mich stets wie ein Stück Ostpreußen empfängt, so ganz und gar heimlich in Landschaft und Menschen. Man

muß nur vergessen können, daß da hinter einem auf der Luisenbrücke das litauische Wappen hängt, daß man eine Grenzkontrolle hinter sich hat, daß man einen Paß mit Visum zur Reise braucht. Wenn dieses Vergessen gelingt, dann hat man ganz das Gefühl, eben nur in den nördlichsten Zipfel Ostpreußens zu fahren. Weit schaut man hier, Kopfweibenzellen durchschneidende fließende Weisen, wunderbar in seiner Breite und Stärke durchfließt der Memelstrom das Land.

Neben der Gärten, die ich bisher ins Memelland unternahm, hatte ihren besonderen Anlaß und brachte besondere Eindrücke.



Litauisches Militär verläßt die Kaserne

Diese aber ist die schönste, denn es ist eine Fahrt durch deutsches Land, das von der Ahnung baldiger Freiheit und baldiger Heimkehr in das große Vaterland erfüllt ist. Zum letztenmal ist mein litauisches Visum an der Luisenbrücke abgestempelt worden. Als ich zurückkehre, braucht die Ausreise nicht mehr beschneit zu werden.

★

„Auf das größere Vaterland“

Als ich am 21. März in Memel eintreffe und zu Freunden ins Zimmer trete, da springen sie auf, und ihre Frage lautet: „Wann geht's los?“ Und als am nächsten Morgen der Rundfunk die Meldung von der freiwilligen Übergabe des Memellandes an Deutschland bringt, da klingelt bei uns gleich hinterher der Fernsprecher, und bei tausend anderen ist das genau so, und die Freunde rufen an: „Nacht ihr gehört? Habt ihr gehört — wir sind frei! Die Fahnen heraus!“ Wir drücken uns stumm die Hand, wünschen uns Glück zum größeren Vaterland.

„Vor 24 Jahren“, sagte einer zu mir, „wurde Memel auch befreit. Am gleichen Tage, es war der 21. und 22. März. Da kamen die deutschen Truppen, um in schweren Straßenkämpfen die Aussen vor der Stadt hinauszunehmen. Ein historisches Datum für Memel, der 22. März, jetzt in besonderem Maße.“

★

Blumen ausverkauft in Memel

Gärten, Bonten, Lagershäuser haben geschlossen, alle Geschäfte folgen, um ihre Gefolgschaften auf die Straßen und zu ihren Formationen gehen zu lassen. Fahnen wehen über der Stadt und dem ganzen Land, die Menschen fallen sich auf den Straßen um den Hals. Einige wissen es, daß die deutschen Truppen erst später kommen werden. Doch was soll dieses Wissen der ganzen Bevölkerung. Die Menge glaubt, daß die Soldaten noch am gleichen Vormittag kommen werden, an dem die Befreiung verkündet worden ist. So stellen sich die Menschen Stunden um Stunden in langen Reihen an die Hauptstraße, um den Einmarsch der deutschen Truppen zu erwarten. Eine Händlerin kommt mit frischen Blumen aus einem Haus, da ist sie auch schon undrängt, man reißt ihr die Straße aus der Hand. Blumen sind kaum noch in Memel zu haben. Die Menschen stehen stundenlang, bevor sie es glauben können, daß die Soldaten erst etwas später kommen werden. Wenn sie könnten, würden sie die Blumen den ersten Flugzeugen emporenwerfen, die von Deutschland her über die Stadt brausen.

In der litauischen Kaserne

Schon am Dienstagabend sind wir zur litauischen Kaserne gefahren. Es hat sich das Gerücht verbreitet, daß dort bereits gepakt wird, und tatsächlich erfahre ich später, daß man vor allem Artilleriemunition schon vier Tage vor der Befreiung abtransportiert hat. Neugierige stehen vor der Kaserne, die litauischen Soldaten sind beunruhigt. Zu dem Posten am Tor haben sich zwei Streifenposten gestellt, die mit aufgepflanztem Bajonett auf dem Bürgerteig hin und her gehen und ihre Waffe griffbereit in die Hand nehmen, wenn es ihnen scheint, als schaue jemand zu genau hin. Wie ich am Tage darauf von zwei memel-deutschen Soldaten in der litauischen Truppe erfahre, ist das gesamte Militär mit scharfer Munition ausgerüstet worden, und die Posten haben den Befehl gehabt, zu schießen, wenn sich die Menge vor der Kaserne nicht gutwillig zerstreuen würde. Dabei wollten die Leute ja gar nichts, als ein bißchen gucken, ob es denn dort wirklich schon los ginge. Die Polizei hat dann mit ein paar guten Worten den Platz rasch frei gemacht und den schrecklichen Verführungen auch den kleinsten Grund genommen.

Am Mittwoch wird dann wirklich gepakt. Jeder kann es sehen. In aller Eile türmt sich Gepäck und Material auf den Lastwagen. Memeler Polizei sorgt dafür, daß sich die Zuschauer in gebührender Entfernung von der Kasernenmauer halten, damit der Abtransport in reibungsloser Weise vor sich gehen kann. Die Bevölkerung hält musterzügliche Disziplin, obwohl ein paar Temperamentsausbrüche in Anbetracht der so lange erduldeten Zwangsherrschaft schließlich verständlich gewesen wären. Wagen fahren zum Bahnhof, dort wird verladen. Abteilungen wandern zur Station, die Soldaten tragen ihre Koffer in der Hand und bewegen sich ohne laubere Marschordnung.

Am Nachmittag geht das Klingeln der Feuerwehr durch Memels Straßen. Rauchschwaden bringen aus den Fenstern der Kaserne im ersten Stock. Noch ist die Kaserne von litauischem Militär besetzt, doch jetzt gibt es einen günstigen Augenblick zum Hineinkommen. Als erster Reichsdeutscher und wohl als erster deutscher Zivilist wandere ich mit einem Kameraden durch die Räume, in denen eine wüste Unordnung herrscht und alles auf eilige Flucht hindeutet, obwohl es doch gar nicht so furchtbar eilig und ängstlich ist. Papier, vergessene Tinte, Gläser auf dem Fußboden, Möbelstücke durcheinander, Stroh auf den Gängen und in den Mannschaftsräumen. Die Spinne der Soldaten — die sollte mal ein deutscher Korporal sehen! Die ganze Kompanie würde in den Bunter fliegen.

Doch was ist mit dem Brand? Feuerwehrmänner bringen vor, kommen zurück, krümmen sich vor Schmerzen, denn der Rauch ätzt die Lungen, es muß ein ganz besonderes Zeug sein, was da brennt.



Paden in der litauischen Kaserne

Kasernen (2) Tilsch

Ein litauischer Offizier sieht sich die Bemühungen an und geht grinsend die Treppe hinunter. Da ist doch irgend etwas faul. Mit Rauchmasken gelingt der Angriff, man stellt den „Brandherd“ vor mich hin: Eine Nebelbombe hat den Qualm verursacht. Kein Zweifel, daß sie offensichtlich entzündet wurde. Ein kleiner freundlicher Sabotageakt, den die litauischen Soldaten zum Abschied

servieren. Abgesehen wiederholten sich „Brände“ in der Kaserne noch zweimal am gleichen Tage. — Ein überraschender Vorfall hat der litauische Kommandeur sich nach dem Abzug über das Entgegenkommen und die vorbildliche Unterstützung aller memel-deutschen Stellen beim Abzug ausgesprochen — bei seinen Soldaten konnte man solche Rücksicht nicht feststellen.

Erst kurze Zeit ist es her, da sagten litauische Unteroffiziere zu den Memelländern, die unter ihnen dienen mußten, man würde mit den Braumännern der SA die Fußböden der Kaserne aufwischen. Jetzt steht die gleiche SA vor der Kaserne als Abperrmannschaft, um die Menge zurückzufallen und den Soldaten ein recht geruchsfreies Gehen zu ermöglichen.

★

Die Juden verlassen Memel

Dieser Tag ist einzigartig. Man sieht, wie selbst memelländische Litauer, die sich von jeher mit Stolz „preußische Litauer“ nannten, durch die Straßen gehen mit der Patentzeugbinde am Arm und Kriegsauszeichnungen auf der Brust. Auch sie sind mit der Wandlung vollst. einverstanden. Dennoch ist schon seit Tagen eine Flucht im Gange, die Tag und Nacht durchgeführt wird. Es sind die Juden, die in aller Eile Memel verlassen. Am Dienstagabend sind schon zwei überbesetzte Züge abgegangen, viele Memel-deutsche gaben den Juden am Bahnhof mit humorvollen Sprechchören den Abschied. Sie sind glücklich, daß nun auch diese Plage verschwunden. Am Mittwoch geht der Abwanderungsrummel weiter, auf der Straße nach Litauisch-Krottingen fahren viele Fuhrwerke mit Hausrat. Autobroschüren sind in diesen Tagen überhaupt nicht zu haben, sie bewegen sich alle auf der genannten Chaussee und sind ausschließlich von Juden mit Beschlag belegt. Auf dem Marktplatz in Litauisch-Krottingen aber finden wie eine prächtige Verammlung der eiligen Söhne Israels.

★

Waffen- und Sprengstofflager

Am Mittwoch und Donnerstag stehen die Menschen den ganzen Tag über, durch die Straßen der Stadt marschieren SA, Ordnungsdienst, Hitler-Jugend und BDM. Aus dem memel-deutschen Ordnungsdienst wird die H-Strabarte 105 mit der Gekochhaus als Traktionsabzeichen. Der Führer der Memeldeutschen, Dr. Neumann, wird von Reichsführer H. Himmel zum H-Oberführer ernannt.

Nachrichten durchziehen die Stadt: Die Post ist besetzt worden, man hat in ihr ein umfangreiches Waffenlager der Schaulisten, der litauischen Schützen, gefunden. Im Vitautas-Gymnasium ist ebenfalls ein Waffenlager mit großen Sprengstoffmengen gefunden.



Vor dem litauischen Zuchthaus Bajornen, das zur Zeit der Aufnahme noch besetzt ist, steht Walter Priß, einer der Teilnehmer im Memelprozeß von den Litauern zum Tode verurteilten Männer. Auch in Bajornen hat er längere Zeit gefesselt, jetzt unterhält er sich in der Uniform eines politischen Leiters mit den litauischen Wachsoldaten.

(Auf. 12) T. 11018

und mit Beschlag belegt worden. Das litauische Polizeifahrzeug, übrigens ein ehemaliger deutscher Tender, „Präsidentas Smetona“ hat den Hafen verlassen und ist ebenso wie mehrere litauische Handelschiffe auf See gegangen. — Litauische Zollboote haben

ihre Station Ridden verlassen und sind den Memelstrom aufwärts nach Kowno gefahren. — Das R. S. - Fliegertorp hat die Segelflugschule Ridden und den Flugplatz Memel in Besitz genommen.

★

Der Führer holt sie heim

Die herrlichste Nachricht aber ist die von dem Besuch des Führers. Und das eingetragte Erlebnis der Memeler ist dieser Besuch selbst. Es ist ein Tag unbeschreiblichen Triumphes. Nachts kamen bereits starke Polizeitruppen. In die Stadt sind die Einheiten des Heeres eingerollt, über die Stadt donnern die Staffeln der deutschen Luftwaffe, von See her rauschen die Verbände der Kriegsmarine mit Panzerschiffen, Kreuzern, Zerstörern, Minenjagdbooten, Räumbooten und Begleitschiffen heran. Der Führer kommt an Bord des Panzerschiffs „Deutschland“, um sein Memelland heimzuführen und dem großen Vaterlande einzugliedern. Ein Aufbruchtag sind diese beiden Tage, niemand denkt an Essen und



Auf Nebenwegen zum Bahnhof

Schlafen in diesen historischen Stunden, aus dem ganzen Gebiet sind selbst die ältesten Leuten in die Stadt gekommen, um sich diese Erlebnisse nicht entgehen zu lassen.

★

Schon hilft das Reich

Alles, was hinterherkommt, tritt gegenüber dieser Hochstimmung natürlich zurück. Aber die unendlich starke Freude bleibt. Sofort beginnt auf allen Gebieten die Eingliederung ins Reich. Schon bemüht man sich um die Behebung der Arbeitslosigkeit, bald kann berichtet werden, daß Memel frei von Arbeitslosen ist. Schon hat Memel seine Garnison, schon sind Vertreter des Reichsernährungsministeriums da, um zu sehen, wie man der Landwirtschaft in diesem Teil Ostpreußens am besten helfen kann, schon haben Reichspost und Reichsbahn die entsprechenden Betriebsstellen übernommen.

Fest benennen von der Fülle und Größe des Erlebten, glücklich und stolz fährt man heimwärts, nun nicht mehr über die Grenze nach Ostpreußen, sondern aus dem nördlichsten ostpreußischen Kreis über eine deutsche Weide und den deutschen Strom in die alte Provinz zurück.

★

Deutsch ist jetzt jedes Segel

Weite der Niederung und der Wälderbüden

Mensch und Landschaft gehören zusammen. Einfach ist dieses Land, schlicht sind auch seine Menschen. Bei der Fahrt tritt einem überall der Charakter der Niederung entgegen, und der Grundzug des Landes ist seine Weite. Behäbig liegen die Bauernhöfe inmitten von Grün, alles fließt geruchlos ineinander, keine trassen Gegenstände führen die große Einigkeit der Natur. Mit der Weite ist eine große Ruhe verbunden.

Zu solch einem Land gehört das Wasser des breiten Stromes, die weiterziehenden Kanäle seiner Windungsarme, das Schiff, das weithin die Ufer säumt, und aus dem die Flüsse ins Meer treten.

Und dann das Kurische Meer. Wieder die Weite, wechselnd in Farbe und Art, bald blinkend und glatt, wie flüssiges Blei, bald grau, aufgewühlt und gefährlich brandend. Von drüben leuchten die höchsten Wälderbüden der Kurischen Nehrung herüber, jener

einzigartigen Sandfischel, die uns wie eine Brücke in die Unendlichkeit erscheint. Rot schimmern die Stämme der Kiefernwälder, schlang und hoch, wo sie gefischt wachsen. Überall da aber, wo sie der Sturm padt, wo sie knorrig und zergaust vom ewigen Kämpfen, vom Ringen gegen den Sturm und gegen den fliegenden Sand, der sich seit alters bemüht, ihr Leben auszulöschen und sie zu erküden. Einst wanderten die Dänen über ganze Dörfer hinweg, heute hat man sie gebänigt, wo sie zu ungebärdig waren, und viele von den Wanderern sind sesshaft geworden, niedere

Krappelliefen wachsen auf ihren Hängen und bannen sie an Ort und Stelle.

Über dem Haß wehen die prächtigen geschweiften Wimpel der Kurentähne. Die flachen Böden dieser Frahegeude sind so bid, daß man noch einmal neue Pflanzen drauffschlagen kann, wenn die ersten verbraucht sind; und der Sohn erbt den Rahn von seinem Vater. Deutsch sind jetzt alle Segel auf dem weiten Kurischen Haß, stolz drehen sich die bunten Wimpel, deutsch ist jede Kiefer auf der Rehrung und jedes Sandtorn der Wanderdünen.

Ostpreußische Infanterie marschiert

Von Obergefr. Scheer, 10./I. R. 43, Tilsit

Unser Hauptfeldwebel, der sonst so ruhige Mann, kitzelt plötzlich auf die Schreibstube. Seine Raschheit „Das Memelland ist frei“ wirkt wie eine Bombe auf unsere Gemüter. Noch können wir das nicht fassen.

Wir stürzten sofort auf die Stube. Der Radioapparat muß her, schnell wurde der Anschluß hergestellt und bald schon hörten wir die Worte: „Hier ist der deutsche Sender Memel. Das Memelland ist frei.“ Nun glaubten wir es, stumm blickten wir uns an, unfähig ein Wort zu reden. An Arbeiten war natürlich nicht mehr zu denken. Unsere Gedanken weilten schon im Memelland, im Geiste sahen wir uns schon einmarschieren.

Erst der schrille Ton des Telephons rief uns in die Wirklichkeit zurück. Schon folgten die ersten Anordnungen des Bataillons. In fieberhafter Eile wurden Kelder losgeschickt, um die diensttuende Kompanie aus dem Gelände zurückzurufen. Die Nachricht von der Rückkehr des Memellandes ins Reich löste bei der Kompanie ungeheuren Jubel aus. Nun wurden wir mit Fragen bestürmt, „wann geht's los, marschieren wir noch heute?“ Was sollten wir den Kameraden antworten, wußten wir ja selbst noch nichts.

Endlich kam der alle Spannung lösende Befehl: Das III. Bataillon besetzt mit das Memelland. Mit großem Eifer wurde nun gepakt. Das war am Mittwoch. Im Laufe des Abends trafen motorisierte Einheiten in Tilsit ein, die bis zum andern Morgen auf unseren Kasernenhöfen stationiert wurden.

Am anderen Morgen, am Donnerstag, um 2 Uhr Beden. Nach zwei Stunden rückte das Bataillon ab. Auf der hohen Straße machten wir noch einmal kurz Halt. Durch die Mäul aufgeweckt, befand sich die Bevölkerung schon früh auf den Beinen. Die Straßen der Stadt hatten reichen Flaggenschmuck angelegt und zu beiden Seiten der Straße empfing uns die Bevölkerung mit nicht endenwollenen Heilrufen. Langsam näherten wir uns der Brücke.

Diese war schon von einer unübersehbaren Menschenmenge belagert, die bei unserer Ankunft in laute Heilrufe ausbrach. Die Brücke selbst zeigte würdigen Flaggen- und Orlandenschmuck.

Während die Kapelle des Deutschlandlied spielte, wurden die Bändentore geöffnet. Nun war der Weg nach Memel frei. Wir marschierten ihn als Erste! Am jenseitigen Ufer begrüßten uns die ersten Reichsdeutschen, die vor Nüchternung kaum eines Wortes mächtig waren. Nach einem Marsch von etwa 8 Kilometer erreichten wir das erste Dorf. Kilometerweit stand die



Verbundenheit mit der Bevölkerung des Memellandes Kula. (2) Crimmo

Bevölkerung Spalier, und unter Glockengeläute und Sieghellrufen zogen wir in die Ortschaft ein. Bald konnten wir in die einzelnen Quartiere abrücken, die uns von der Bevölkerung bereitwillig zur Verfügung gestellt wurden. Daß es nachher an Speis' und Trant nicht gefehlt hat, braucht nicht besonders erwähnt zu werden. So verging der 21. März, der für das Memelland so schicksalhaft sein sollte. Nach dem traditionellen Wandroverball, der am Abend im Dorfzug stattfand und bei dem die angeknüpften Beziehungen mit der Bevölkerung noch weiter vertieft werden konnten, sind wir dann in unsere Quartiere abgerückt, um für den kommenden Tag auszurufen.

Am nächsten Tage wurden dreißig Mann unserer Kompanie ausgesucht, um Lauzargen, einem kleinen Ort ungefähr acht Kilometer von unserem ersten Quartier, einen Besuch abzustatten. Auch hier schon lange vor der Ortschaft Spalier der SA. Dann kam der Einmarsch, bei dem wir Gelegenheit hatten, der Bevölkerung mal einen preußischen Parade-marsch und einen strammen Griff vorzuführen. Der volle Erfolg unseres Erscheinens in diesem Ort sollte sich auch zeigen. Nach der herzlichen Begrüßung durch den Ortsältesten, die unser Chef dankbar erwiderte, bekamen wir jeder ein vollständiges Frühstücksgeld, welches uns vom BSM zubereitet worden war. Junge hübsche Mädchen sorgten dafür, daß der Vorrat an Bombons bei uns nicht ausging, und für Schnaps und Bier sorgten nachher die Väter. Leider mußten wir schon nach eineinhalb Stunden wieder aufbrechen, denn wir mußten laut Befehl noch am selben Tage nach Tilsit zurück. So sind wir dann unter den Heilrufen der Bevölkerung wieder abgezogen. In Piltupönen, der ersten kleinen Ortschaft, blieben wir dann noch bis zum Spätnachmittag. Dann haben wir uns auch hier endgültig verabschiedet, um den Rückmarsch nach Tilsit anzutreten.



Einmarsch in Lauzargen

Als Ehrenkompanie des I.R.1 vor dem Führer in Memel

Von Leutnant v. Schroeinitz, I.R. 1, Königsberg

Wir wissen, daß das Memelland wieder frei ist! Wer aber von uns wird marschieren?

Müssen wir Königsberger Soldaten wieder zurückziehen? Gält uns immer noch keine Aufgabe zu? Ist die Stunde noch nicht gekommen, in der wir dem Führer nach Osten folgen dürfen? Galt scheint es so.

Und nach mittags am 23. März ein paar kurze, vom Adjutanten im Vorbeigehen zugerufene Worte, und mit Windeseile hat sich die Parole in der Kaserne verbreitet: die Ehrenkompanie stellt das 3. A. 1; es geht nach Memel zum Einzug des Führers! Wer denkt noch an Rekruten-Besichtigungen? Das machen die Rekruten auch einmal allein. Um 14 Uhr Regiments-Parade.

Ein Vorkommando fährt ab, die Fahne des 1. Bataillons wird von der Kommandantur geholt. Um 16 Uhr steht die Ehrenkompanie im Paradezug mit feierlich geputzten Tornistern auf dem Kasernenhof, dahinter eine 2. A. W.-Kolonne des Pionierbataillons 41. Der Regimentskommandeur spricht einige Worte.

Jeder soll sich der Ehre bewußt sein, an einer historischen Stunde teilzunehmen, das verlangt Haltung und bedeutet neue Verpflichtung. Um 17 Uhr verläßt die Kolonne die Grenadierkaserne, mit schmerzlichen Blicken verfolgt von allen, die nicht mitdürfen.

Es geht nach Tilsit, freudiges Winke in allen Ortschaften. Wieder schallen aus den 2. A. W., Bevölkerung und Soldaten fühlen sich in diesem Augenblick besonders verbunden. Wir holen Geraubtes zurück, und die Zeiten sollen nicht wiederkommen, da fremde Hände sich nach deutschem Land ausstrecken. Wir treffen nachts in Tilsit ein. Der Regimentskommandeur gibt den Befehl für den nächsten Morgen: „Um 5 Uhr 30 steht die durch A. A. mot. und Artillerie verstärkte Kolonne abmarschbereit... und erreicht Memel!“

3.30 Uhr Meiden. Frühstücken und eifriges Putzen. Aufstehen und Abfahrt zum Versammlungsort. Die Stadt ist freudig belebt, die gewaltsam zerstückelte Verbindung nach Übermemel ist wieder hergestellt, was immer zusammengehörte, hat wieder zusammengefunden. Durch fahnen geschmückte Straßen erreichen wir die Königin-Luise-Brücke. Ihr Name erinnert daran, daß auch vor hundert Jahren in heftiger Not und Unterdrückung Preußens Menschen lebten, deren einziger Gedanke die Befreiung des Vaterlandes war. Ein Spruchband hängt über der Straße. „Wir danken dem Führer, wir grüßen das befreite Memelland.“ Die Kolonne fährt über die Brücke, offen die Grenze, die nun keine Grenze mehr ist. Man steht in das weite, flache Memelland, ein Augenblick innerer Bewegung, unausgesprochene Erinnerung für jeden von uns Soldaten.

Über das größte Erlebnis erwartet uns am anderen Ufer. Da jubeln sie uns zu, sind nicht zu halten; hüpfen sie auf unsere 2. A. W. Hände greifen nach den Händen deutscher Soldaten. Mädchen laufen neben den Wagen her, Kinder, Männer, Frauen drängen herzu, jubeln, reichen Blumen herauf, winken mit fahnenkreuzförmigen. So standen sie schon den Vortag über, warteten geduldig.

Man steht es diesem Memelvolk an, das ist echter innerer Jubel, Freiheit nach 20 Jahren Knechtschaft. Es reißt uns mit, man grüßt, winkt, lacht, schüttelt die Hände. Deutsche Menschen sind ins Vaterland heimgekehrt, wir dürfen sie begrüßen, wir bringen ihnen Deutschland, wir Soldaten sind für sie das Vaterland. Diese Fahrt durchs Memelland ist für sie jeden Soldaten das schönste Erlebnis seiner Dienstzeit. Und der Jubel reißt nicht ab. An der

langen Straße über Bogegen, Heydenburg nach Memel stehen dankbare Menschen. Galt kann man es zählen: Aus jedem einzelnen der ärmlichen Häuser, aus den kleinen Einzelhöfen sind sie gekommen, stehen an der Straße. Ein altes Mütterchen im schwarzen Kopftuch wischt sich die freudetränenreichen Augen mit dem Taschentuch, winkt, lacht und wischt wieder die Tränen. Veteranen im schwarzen Gefrock, das Eisene Kreuz und die Ehrenkreuze früherer Kriege auf der Brust, begrüßen ihre jungen Kameraden. Auf jedem Haus wehen Fahnen, Fahnenkreuze und Grün-weiß-rot.

Je näher wir der Stadt Memel kommen, desto mehr Bewegung ist in der Bevölkerung. Zu Fuß und in kleinen Wagen zieht ein langer Zug in die Stadt, den Führer zu sehen. Die Stadt ist überfüllt. Niemand ist zu Hause, alles auf den Beinen. Die Straßen von Taufenden umfäumt, der Marktplatz dicht gedrängt. Unsere Wagen, mit Blumen und Fahnen geschmückt, halten am Hofen. Um 14 Uhr soll der Führer eintreffen. Um 13 Uhr steht die Ehrenkompanie, die Fahne am rechten Flügel, vor dem Theater. Jetzt drauß es heran. Der Führer kommt. Der Jubel wird unbeschreiblich, der Freiheitsfreud eines Volkes. Der Führer schreitet die Front der Kompanie ab. Auch Dr. Neumann, der Führer der Memeldeutschen, ist in seiner Begleitung. Auf dem Balkon des Theaters übergibt Dr. Neumann namens des Memelvolkes dem Führer das Land: „Größer als die Not war die Treue.“ Der Führer spricht nur kurz. Er dankt für die Treue, für den jahrelangen Kampf, er nimmt das Memelland im Vaterland auf. Der Platz ist schwarz von Menschen, aus den Straßen drängt es nach



Der Führer beim Abschieden der Ehrenkompanie des I. R. 1

Ausl. Presse-Photo Goerne-Steindamm

und nun fällt die Menge jubelnd in die Nationalhymnen ein: „Deutschland, Deutschland über alles.“

Leider ist unser Aufenthalt nur kurz. Wie gern würden wir Soldaten mit den Memelländern ihre Befreiung feiern. Wir müssen euch immer ansehen, wir können es noch gar nicht glauben, daß alles so schnell kommen sollte.“ So drückt sich die Freude der Memelländer in Worten aus. Schon um 16 Uhr müssen wir die Stadt verlassen. Zurück denselben Weg. Der Jubel ist noch nicht verklungen, wir halten in einem Dorf, wir werden freigebig bewirtet mit Kaffee, Brot, Zigaretten. Sie haben selbst nicht viel, aber gern geben sie an diesem Tage. Wer denkt an den kleinen Tagesverdienst, das Vaterland ist frei, da tritt der Mittag zurück.

Den Abend nach dem Siege hat noch jeder ertragen, aber am Abend nach der Niederlage haben sich immer die Männer gezeigt
Adolf Hitler

Wir treffen wieder in Tilsit ein und nehmen hier am Jubel der Stadt teil. Am nächsten Morgen geht es nach Königsberg, wo wir stolz in unseren geschmückten 2. A. W. eintreffen. Dieser Tag in Memel war für uns ein großes Erlebnis, dort auf der Königin-Luise-Brücke, im Jubel des Memelvolkes, bei den Worten des Führers haben wir eine Stunde Geschichte, haben wir Deutschland erlebt. Und was die Welt ahnt und fürchtet, haben wir aufs Neue gelobt: Was deutsch ist, muß deutsch bleiben. Größer als die Not ist die Treue.

Ein Ehrentag der ostpreußischen Luftwaffe

Der Tag des Einmarsches in das befreite Memelgebiet gestaltete sich zu einem Ehrentag der ostpreußischen Luftwaffe. Zwar lag das Schwergewicht des Einmarsches bei der Flotte, mit der der Führer fuhr, aber die Luftwaffe konnte zum erstenmal hier oben an der neuen Nordostgrenze des Großdeutschen Reiches mit einer eindrucksvollen Demonstration ihre Stärke beweisen. Die Einheiten der Luftwaffe standen unter dem Befehl des kommandierenden Generals der Luftwaffe, Generalleutnant **W i m m e r**.

Bereits am Vormittag des 23. März 1939 erschienen zahlreiche Staffeln über Memel, um den Memelländern den ersten Gruß der deutschen Luftwaffe zu entbieten. Mittags startete die ostpreußische Luftwaffe zu einem zweiten Flug nach Memel, zu einem Parade-Flug über der befreiten Stadt, in die jubelnd der Führer seinen Einzug hielt. Vom Sammelplatz über **S e y d e r u g h e r** kamen sie in geringer Höhe, die Gruppen in breiter Kolonne hintereinander.

Es wird nicht viele Ostpreußen geben, die schon einmal ein derart großes und vielfältiges Aufgebot der Luftwaffe in Aktion gesehen haben, und kaum einen unserer Brüder aus dem Memelland, von denen die meisten vielleicht zum erstenmal überhaupt moderne deutsche Kriegsflyzeuge aller Typen erblickten. Gewaltig beeindruckt von der Stärke Deutschlands zur Luft, von der sie nur einen geringen Teil sahen, grüßten die Memelländer zu den Flugzeugen hinauf, die ihnen auch künftighin Schutz und Schirm bedeuten sollen.

Auch am Einmarsch der Erdtruppen war die ostpreußische Luftwaffe mit einer Flak-Batterie und einer Ehrenkompanie beteiligt. Sie fielen weniger ins Auge. Daß aber auch die Flakartillerie für die Verteilung Ostpreußens gegen Luftüberfall gerüstet ist, versteht sich von selbst; gilt doch die deutsche Flak-Artillerie nicht ohne Grund als die beste ihrer Art auf der Welt.

Es war wirklich ein imponierendes Bild, diese Luftparade über Memel, die schon deshalb nicht ganz leicht durchzuführen war, weil die Verbände wegen der schlechten Flugplatzverhältnisse in Memel von ihren Standorten aus Ostpreußen zweimal hin- und zurückfliegen mußten, sich vor Memel genau auf die Minute zu versammeln hatten, um dann in der befohlenen Reihenfolge pünktlich über der Stadt zu sein. Eine solche fliegerische Versammlung zu



Parade der Luftwaffe über Memel

Kuhn, Schulze

einer Luftparade ist angesichts so vieler verschiedener Flugzeugtypen, wie sie hier auftraten, viel schwerer, als es sich der Laie denkt. Es erfordert schon eine erhebliche Übung, einen Verband von etwa neun gleichen Flugzeugen, also eine Staffel, schnell zu sammeln. Die zuerst gestartete Führerkette muß gedrosselt in weiter Kurve fliegen, damit die nachfolgenden Ketten, die schnell nachbrücken, sie nicht überschneiden, sondern sofort den Anschluß finden. Wieviel schwerer aber ist ein solches Manöver bei lauter verschiedenartig zusammengesetzten Verbänden, deren Flugzeugtypen durch ihre Einsatzzwecke bestimmt werden. Mit bewunderungswerter Pünktlichkeit erschienen die Verbände über Memel. Während der Führer von Nord ging, draussten die ersten schweren Seerflugzeuge heran, und als er nach seiner Rundfahrt durch die Stadt auf dem Markt eingetroffen war, verschwanden gerade die letzten Flugzeuge, deren Motorengeräusch nun nicht mehr die Rede des Führers stören konnte.

Neben den wendigen Nahauflärern, den schnellen Fernauflärern, den winzigen, blitzschnellen Jagdflugzeugen, den schweren Kampfflugzeugen, die viele Zentner Bomben schleppen können, nahmen auch die kleinen gedrunghenen Sturzbomber teil. Alle flogen sie in muster-gültiger Flugordnung, obwohl das Verbandsfliegen bei den Auflärern zum Beispiel nicht zum eigentlichen „Sandwerk“ gehört, da sie meist allein fliegen und kämpfen müssen.

Der große Tag der Kriegsmarine:

Die Befetzung Memels / Von Fortmeier, 2./3. M. A. A., Svinemünde

Ganz plötzlich wurde die Aufstellung von Sonderkompanien unserer Abteilung, der 3. M. A. A. Svinemünde, befohlen. Einige Kadettenliebe meinten gleich, „es sei etwas im Gange“. Sie sollten recht behalten.

Am Morgen des 22. März durfte niemand die Kaserne verlassen, und dann hieß es, wir sollten uns klarhalten. Eine Stunde später kam bereits der Befehl: „Alarmmachen zum Abdrücken, Anzug blau, feldmarschmäßig.“ Schnell sprach es sich herum, daß wir im Laufe des Nachmittags eingeschifft werden sollten. Wohin?

In wenigen Stunden standen die 1. und 2. Kompanie der Abstellung feldmarschmäßig und zur Verladung bereit angetreten. Eine Musterung der Landungskompanien gab uns Gewissheit. Der Svinemünder Festungskommandant teilte uns mit, daß wir bestimmt seien, Memel zu besetzen, das im Zuge deutsch-litauischer Verhandlungen zum Reich zurückgeführt sei.

Die Begeisterung eines jeden war echt. Stolz, die Truppenformation voran, rückten wir hinunter zum „Seebienstbahnhof“ an der Swine. Wir wurden auf Geleiseboote verladen, die dort unter Dampf lagen. Am Kai waren Gerichte im Umlauf, daß der Führer nach Svinemünde komme, um sich an Bord des Panzerschiffes „Deutschland“ zu begeben. Abends erfuhren wir durch den Rundfunk, daß Wolff Hitler sich auf der Fahrt nach Memel befände. Der Führer also fuhr mit uns — das erwies die hohe Bedeutung unseres Auftrags.

Als wir in die Svinemünder Bucht hinausliefen, bemerkten wir, daß fast die gesamte Flotte aufmarschiert war. Unsere Boote ordneten sich in die lange Reihe der Kriegsschiffe ein. Bald darauf begann der Marsch nach Osten. Auf der Höhe von Pillau schlossen sich Minenjudboote unserem Verband an. Auf ihnen befand sich eine Landungskompanie der 5. M. A. A. Pillau, die mit uns zusammen die Befestigung Memels durchzuführen sollte.

Am Morgen, es mag gegen 9 Uhr gewesen sein, wurden unsere Boote nach vorn befohlen. Wir bekamen so als vor Memel verfallenen Seestreitkräfte zu sehen — ein wahrhaft schönes und unvergessenes Bild. Endlich erreichten unsere Boote den Memeler Wolkenfelsen und liefen dann in den Hafen ein. Eifrig wirkende Gruppen auf der Mole und mit Menschen vollgepfropfte Boote

entboten uns die ersten Grüße des befreiten Landes. Die Gefühle, die kurz vor dem Betreten wieder deutsch gewordenen Bodens jeden bewegten, fann man nicht in Worte fassen. Allein — das immer erlebende Erlebnis der Seefahrt, der majestätische Anblick der vor Memel versammelten Flotte, nicht zuletzt das Bewußtsein, unter den Augen des Führers seinen Auftrag zu erfüllen — das alles schuf einen weiten Abstand zum Alltäglichen. Es muß jedem aufgegangen sein: „Dies ist ein Vorgang geschichtlicher Größe, und du darfst mit dabei sein!“

Vom Kai ging der Marsch in die Stadt. Wo immer uns deutsche Volksgenossen begrüßten, geschah dies mit demselben Jubel, den wir aus den Schilderungen der Befreiung der Ostmark und des Sudetenlandes kennen.

Die meisten von uns waren so glücklich, als Absperreposten den Führer auf seiner Fahrt zur Rundgebung in Memel zu sehen. Sie nahmen auch als erste Marineinfanteristen Verbindung mit der Memeler Einwohnerstadt auf; aus dieser Führungsnahme entwickelten sich im Laufe der nächsten Tage noch sehr enge Beziehungen. Das konnte jeder sehen, der mit offenen Augen durch die Straßen ging. Wir von der Marine

können ohne Überheblichkeit sagen, daß man von allen Soldaten uns mit besonderer Herzlichkeit begegnete. Immer wieder konnte man hören: „Ja, auf euch haben wir so lange gewartet!“

Während dieser Tage standen die in Svinemünde verbliebenen Kameraden in den Batterien und taten ihre Pflicht, indem sie unserem Unternehmen den Rücken deckten. Doch auch ihnen wurde die Freude beschied, an den Ereignissen dieser Woche noch unmittelbaren Anteil zu nehmen. Von Memel kommend, verließ der Führer in Svinemünde die „Deutschland“ — dabei stellten die zurückgebliebenen Kameraden der Abteilung die Ehrenkompanie. Sie hatten das Glück, dem Führer, der die Front abschritt, persönlich ins Auge zu sehen.

Der Tag von Memel war der große Tag der neuen deutschen Kriegsmarine. Genau wie die anderen Beherrschungsteile hat nun auch die Kriegsmarine eine Aufgabe durchgeführt, auf die sie mit Stolz zurückblicken kann.

Memelfahrt der 1./5. M. A. A.

Mehrere Male im Verlauf des letzten Jahres war es den Kameraden von Meer und Luftwaffe vergönnt, altes deutsches Land wieder in das Reich zurückzuführen. Sie marschierten nicht nur als Waffenträger der deutschen Nation, sondern sie kamen auch als Repräsentanten des deutschen Volkes. Groß waren die Eindrücke, die den Kameraden bei ihrem Einmarsch durch den Jubel und die Begeisterung der Einwohner vermittelt wurden, die solange wider ihren Willen von der Heimat getrennt lebten und nun ins Reich heimkehrten.

Wir Soldaten im Osten und besonders wir Marineinfanteristen haben alle diese Gefährnisse nur aus der Ferne miterleben können. Wir fragten uns immer, ob es uns auch einmal vergönnt sein würde, ähnliches mitzuerleben.

Eine Beantwortung dieser Frage schien möglich zu werden, als, zugleich mit der Lösung der tschechischen Frage, besonders hier im Osten immer mehr ein anderes Problem in den Mittelpunkt des Interesses trat: „Die Memelfrage.“ Die Verhältnisse in diesem alten deutschen Gebiet wurden immer unhaltbarer.

Am Mittwoch, dem 22. März, aber fiel die Entscheidung: Die litauische Regierung hatte das Memelland an das Deutsche Reich zurückzugeben. Sofort ergab sich die Frage: Würden wir diesmal dabei sein oder muß die Marine auch jetzt wieder untätig zusehen? Die Spannung wurde durch den mittags ausgegebenen Befehl gelöst, die Kompanie marschbereit zu halten. Die Kompanie hatte die ehrenvolle Aufgabe, als Landungskorps das Einlaufen von Flotteneinheiten in den Memeler Hafen sicherzustellen, den



Der Abmarsch des Landungskorps von der Mole des Memeler Hafens
Aufn. Schulze

militärischen Schutz der Stadt Memel nach der Landseite hin zu übernehmen und den Hafeneinsatz zu gewährleisten.

Die wenigen Stunden zwischen der Bekanntgabe, daß wir in bevorzelter Mission bis auf weiteres nach Memel kommandiert seien, und der Einschiffung auf der Minenjuchflotte genügten, um jedem Soldaten bis herab zum jüngsten Rekruten die Bedeutung dieses Tages aufzuzeigen.

Wohl noch nie wurden von den Soldaten unserer Kompanie die Tornister schneller gepackt, als an diesem Mittwoch. Als der Tag sich seinem Ende zuneigte, fand die Kompanie marschbereit. Die Einschiffung erfolgte in mitternächtlicher Stunde.



Immer weitere Abteilungen rücken in die Stadt

Kuhn, Presse-Photo Goetz-Steinbaum

Trotz der geforderten Leistungen und körperlichen Anstrengungen war die Stimmung aller an Bord eingeschifften Soldaten angefüllt des Mitwirkens bei diesem großen geschichtlichen Ereignis im Beisein des Obersten Befehlshabers unserer Wehrmacht gehoben, und sie steigerte sich noch, als am Donnerstag früh das Gros der Flotte am Horizont langsam auftauchte und an unserer Minenjuchflotte vorbeizog. Während die größeren Einheiten auf der Reede vor Anker gingen, lief die Minenjuchflotte mit der der Reede vor Anker gingen, lief die Minenjuchflotte mit der an Deck angetretenen 1. Kompanie, ihre Fahrt verlangsamend, in den Hafen ein und machte am Wellenort fest.

Schon bei der Fahrt durch die Hafeneinfahrt wurden die Befreier unseres Memellandes von der Bevölkerung, die sich auf beiden Seiten der Mole befand, härmlich begrüßt. Die Begeisterung steigerte sich noch, als die ersten Blaujaken, von denen die 1./S. M. A. den Hauptteil stellte, memelländischen Boden betraten.

Ein Teil des Landungskorps mit dem Musikkorps der 5. M. A. und dem Spielmannszug unserer Kompanie trat nach der Landung zur Paradeaufstellung vor dem Führer an, während der Rest zur Spalieraufstellung durch die Stadt zog. Dieser Teil der Kompanie wurde von der memelländischen Bevölkerung durch dauernde Heilrufe und Blumensträuße herzlich willkommen geheißen. Bei diesem Marsch durch die begeisterte Menge ergriff wohl jeden Soldaten ein heißes Gefühl der Liebe zur memelländischen Bevölkerung; hierbei wurde jedem tiefinnerlich bewußt, was es heißt, Jahre hindurch unter einem fremden Regime, das mit allen

Mitteln politischer und wirtschaftlicher Art das Deutschtum zu ersticken versuchte, für die Weiberevereinigung mit der Heimat zu kämpfen. Nicht lange mehr dauerte es, bis der Führer durch die Stadt zum Marktplatz fuhr, um in einer Rede an die Memelländer das Wort zu ergreifen, in der auch der Dank für den hervorragenden Einsatz der Kriegsmarine ausgesprochen wurde.

Nach diesem feierlichen Staatsakt wurde die 1. Kompanie im litauischen Gymnasium einquartiert. Als Ausdruck der Manneswürde und Disziplin unserer Kompanie muß die Tatsache gewertet werden, daß bald nach der Quartierverteilung im Gymnasium ein geordneter Kafeteriabetrieb Wagh griff. Stroh wurde auf den Fußböden der einzelnen Stuben zum Schlafen ausgebreitet, aus Pillau mitgebrachter Proviant verteilt, Posten aufgestellt, kurz, es wurde alles getan, um einen normalen Garnisonbetrieb aufzunehmen. Als sogar am nächsten Tage eine für die gegebenen Verhältnisse musterzügliche Schreibstube vom Kompanietrupp eingerichtet wurde, war alles getan, um für einen reibungslosen Ablauf des inneren Dienstbetriebes zu sorgen. Schade nur, daß alle diese Maßnahmen unserer Kompanie nicht mehr zugute kamen! Schon drei Tage später wurde der Befehl zum Abziehen nach Pillau gegeben, nachdem von dem Kommandeur Worte der Anerkennung für die von dem Landungskorps geleistete Arbeit ausgesprochen worden waren.

Am folgenden Sonntag wurden wir auf dem Zerstörer „Richard Beihnen“ nach Pillau eingeschifft; wiederum unter herzlichster Teilnahme der Bevölkerung, die ihre Soldaten nur ungern scheiden sah, verließen wir nach den für uns so ereignisreichen Tagen die uns liebgewordene Stadt Memel.

★

Anders sah es bei der Batterie aus. Für sie kam am Donnerstagsmittag plötzlich der Befehl zum Abziehen. Bald setzte sich der Zug in Richtung Tilsit in Bewegung. Wir waren auf dem Wege nach Memel. Bei Dunkelwerden rollte unser Zug über die Memelbrücke. Wir überhauften damit die alte Reichsgrenze. Das Land um uns war in tiefes Dunkel gehüllt, nur ab und zu hoben sich die Umrisse einzelner Gehöfte und größerer Waldungen gegen den düsteren Himmel ab; es herrschte zeitweise starkes Schneetreiben, was der Landschaft einen noch einsameren Eindruck verlieh. Nur die wenigen Bahnhöfe, die der Zug durchfuhr, verrieten durch matten Lichtschein, daß noch Leben in diesem Lande war. Die um uns herrschende Dunkelheit und Eintönigkeit der Landschaft sowie die Spannung der letzten Tage riefen bei allen starke Müdigkeit hervor. Die meisten versuchten zu schlafen.

Zu später Nachtstunde erreichten wir Memel und blieben die Nacht über auf dem Bahnhof. Andauernd dichter Schneefall, litauische Worte, Trillerpfeifen litauischer Bahnbeamter, Rangieren

Konteradmiral Fleischer

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat aus Anlaß seines 50. Geburtstages den Kommandanten von Pillau, Kapitän z. See Fleischer, zum Konteradmiral befördert

Kuhn, Archiv O. K.W.



von Eisenbahnwagen um uns. Mit diesen Eindrücken versuchten wir, auf den harten Bänken unserer Wagen Schlaf zu finden. Als wir morgens aufwachten, sahen wir unseren Zug auf den Gleisen des Güterbahnhofs stehen, umgeben von Güterwagen litauischer, polnischer und sowjetischer Herkunft. Sie waren beladen mit Möbeln und sonstigen Einrichtungsgegenständen, die bunt durcheinandergewürfelt waren. Um einzelne Wagen herum standen

viele Menschen fremden Aussehens und fremder Sprache, unsicher als ausreisende Litauer und Juden zu erkennen. Im Hintergrunde hob sich grau und schwarz gegen den Morgenhimmel das Gebäude des Bahnhofs ab, auf dem litauische Bahnbeamte mit ihren fremd ausschenden Mützen den Dienst versahen. Wir sahen keine frohen Gesichter, keine lachenden Menschen. Lediglich die Stürze und groß sich gegen den grauen Himmel abhebende Hakenkreuzflagge auf dem Bahnhofsgelände verriet uns, daß alles das, was uns umher Zug möglichst bald in dieses wahre Memel bringen würde.

Endlich war es so weit, der Zug setzte sich in Bewegung. Es zeigte sich, daß wir recht hatten. Unterwegs besagte Häuser, lachende, wintende Menschen, deutsche Uniformen, dazwischen aber auch auf dem holprigen Pflaster einzelne sich langsam fortbewegende, mit allem möglichen Hausrat beladene Wagen, die offensichtlich der litauischen Grenze auftraten. Unser Zug hielt am Hafen.

Unsere erste Begrüßung war bezeichnend für den ganzen Memeler Aufenthalt. Es war etwas, was niemand von uns wird vergessen können, wenn er später einmal an die Memeler Tage zurückdenkt: die Memeler Kinder. Memel hat wieder einmal die Richtigkeit des Ganges bewiesen, daß man an den Kindern am besten und reinsten die wahre Einstellung der Bevölkerung erkennen kann. Vom ersten Augenblick waren sie um uns, besorgten uns bereitwilligst alles, was wir haben wollten. Nachdem sie anfangs mit großen Augen auf all das Neue, was ihre Welt so plötzlich von Grund auf verändert hatte, gesehen hatten, wurden sie, Jungen und Mädchen jeden Alters, sehr bald zutraulich. Sie waren, sobald wir freigesetzt hatten, in unseren Wagen, setzten sich

Inzwischen waren unsere Eisenbahnwagen, die uns für die Zeit unseres Memeler Aufenthalts als Unterkunft dienten, wohlhin eingerichtet worden, soweit es sich irgend machen ließ.

Am nächsten Tage strahlender Sonnenschein! Man sah daher die Batteriebefugung bis auf die Waage fast vollständig einzeln und in kleineren Trupps der Stadt aufbrechen, als am Mittag Freizeit ausgepfiffen wurde. Der Eindruck, den uns die Stadt bei unserer Fahrt durch die Außenviertel bot, wurde im Stadtbinnern noch weitgehend verstärkt. Sämtliche Häuser waren reich mit grün-weiß-roten Memelflaggen und Hakenkreuzflaggen besetzt, in den Straßen drängte sich eine festlich gestimmte Menge. Die Uniformen der deutschen Wehrmacht und Polizei waren zahlreich vertreten, jedoch beherrschte das Blau der Marine das Straßenbild. An die nun der Vergangenheit angehörende Gewaltthätigkeit der Litauer erinnerten nur noch die zweisprachigen Straßen- und Firmenschilder. Die Stadt machte jedoch vollkommen den Eindruck einer rein deutschen Stadt in Festesimmung.

Am Sonnabend fand im „Schützenhaus“ ein Kameradschaftsabend der Marinestammsabteilung Memel mit anschließendem Marineball statt, auf dem der Führer der Marinestammsabteilung, der Führer der Memeldeutschen Dr. Reumann und der 1. Festungscommandant von Memel, Kapitän z. See Geisler, sprachen. In den Reden zeigte sich neben der allgemeinen Freude über die Zugehörigkeit des Memellandes zum Reich starke Verbundenheit der Memeldeutschen mit der Marine. Besondere Zustimmung fanden bei den Worten des Festungscommandanten, daß auf Befehl des Führers die Marine ganz aussersehen sei, in Memel die Nacht im Osten zu halten. Das Feste war so gut besetzt, daß nicht alle Einlässe finden konnten. Es war ein großer, erhebender Abend. Im Verlaufe des Festes sah man die Marine, von den Memelern in vorzüglicher Weise bewirtet, nicht nur in Tanz und Unterhaltung mit den Töchtern Memels, sondern auch in angeregten Gesprächen mit den in Memel wohnenden ehemaligen Soldaten der alten kaiserlichen Marine. Sie betonten immer wieder ihre Freude darüber, daß sie jetzt wieder ihrer Verbundenheit mit der Marine voller Stolz öffentlich Ausdruck verleihen könnten. Während der Freizeit der nächsten Tage hatte jeder einzelne Gelegenheit, bei Einladungen oder sonstigen Gelegenheiten mit Memeler Bürgern über die Eingliederung zu sprechen. So konnte jeder seine Erfahrungen sammeln, die dann miteinander ausgetauscht wurden.

Am Sonntag und Montag lief die Flotte wieder aus. Noch einmal bot sich den Memelern und uns bei strahlendem Sonnenschein das herrliche Bild der in See gehenden Schiffe. Uns hielt der Befehl noch einige Tage in Memel fest. Es wurde uns dadurch die Möglichkeit gegeben, Land und Leute noch näher kennenzulernen. Am Mittwoch schlug jedoch auch für uns die Abschiedsstunde. Die Batterie wurde klar zur Fahrt gemacht und um 12 Uhr die Rückfahrt angetreten. Der Abschied von der Bevölkerung und besonders von unseren neu erworbenen kleinen Freunden gestaltete sich überaus herzlich. Die Kinder liefen vom Hafen bis zum Bahnhof hinter dem Zuge her, um dort noch einmal von uns Abschied zu nehmen. Für uns alle waren die Tage in Memel außerordentlich eindrucksvoll, die Abschiedsstunde kam für manchen zu schnell.

Memel wurde uns ein Erlebnis, das wir nicht so bald vergessen werden. Wir sind stolz darauf, daß uns die Aufgabe zuteil wurde, mit unserer Batterie den Schutz, und zwar den einzigen Schutz des Hafens während der ereignisreichen Tage zu übernehmen. Voller Stolz über die Anerkennung, die uns von vorgesetzten Dienststellen für unsere Arbeit gezollt wurde, schieden wir aus Memel unter dem besten Eindruck, daß dieses Land mit seiner wahrhaft deutschen Bevölkerung nie mehr vom deutschen Mutterlande abgetrennt werden dürfte.



Der Zug der Batterie im Memeler Hafen

Zuln. Archiv I. A. K.

zu uns, erzählten uns offen und ungezwungen und fangen uns ihre Nieder vor. Ein bezeichnendes Erlebnis an einem Abend: Ein kleiner, blonder fünfjähriger Junge sang allein ein deutsches Lied vor mit kleiner, zarter Stimme, aber alle hörten schweigend zu.

Nach Halten des Zuges erklangen kurze Kommandos, die Batterie wird in Stellung gebracht. Man hat von der einen wunderbaren Bild auf die Stadt mit Hafen, auf das Tief, die Neugierde bis weit hinaus auf die See. Die Batterie wurde von den Memelern sehr befreundet, sie war nach ihren eigenen Worten ein sichtbarer Ausdruck dafür, daß sie von nun an ungefährdet unter dem Schutze des Deutschen Reiches leben könnten.

Militäreffekten und Uniformen

erhalten Sie gut und preiswert bei

Adolf Doepner · Heiligenbeil / Ostpr.

Markt 37 :: Fernsprecher Nr. 229

Koffer · Mappen · Damentaschen
elegante Handtaschen

Fritz Bruno

Königsberg i. Pr.
Kaiser-Wilhelm-Platz (gegenüber dem Schloßthurm)

Beim Begleitkommando des Führers

A. A. fährt nach Memel / Von Uffz. Dulle, 3./A. A. 1, Königsberg



Panzerfähwagen des Begleitkommandos auf der Mole des Memeler Hafens
Kuhn. Art.

wenn der Führer erstmalig memeldeutschen Boden betritt.

Bei der Fahrt durch Königsberg waren viele, die uns neidisch nachsahen. Ja, endlich haben auch wir ostpreussischen Soldaten einmal Glück gehabt.

Um Mitternacht Ankunft in Elst. Und trotz der späten Nachtstunde noch Menschen auf den Straßen, die uns zujubelten. „Wenn nur erst die Nacht vorbei wäre!“

Und dann war es endlich soweit, wie der Morgen da und damit der Tag, an dem wir zum erstenmal das Land jenseits der Memel sehen sollten. Wie Sonntag war es in uns.

Wir, das Begleitkommando des Führers, wurden aus der Abteilung herausgehoben, um schnellstens Memel zu erreichen.

Vorbei an Infanterie und Artillerie ging es durch Elstis Straßen bis zur Fußgängerbrücke, und dann fuhrten wir über die Grenze, die bisher Deutsche von Deutschen trennte.

Gleich hinter der Brücke Mädchen in WM-Sträßen, die sich vor Begeisterung kaum zu fassen wußten. Und dicht dabei memelländischer Ordnungsdienst zu Pferde. Schon an ihrer Haltung und ihrem Gruß erkennt man: das sind deutsche Jungs. Sie benehmen sich so, als ob sie schon bei uns gedient hätten. Bald wird ja auch das Wahrsheit werden.

Auf unserer weiteren Fahrt immer das gleiche Bild. In jedem Ort, selbst dem kleinsten, jubelnde, mit Fahnen winkende Menschen und Mädchen, die uns Blumen zuwarfen. Es muß ein seltsames Bild gewesen sein, wir wegen der Kälte dicht verummumten Soldaten mit den ersten Frühjahrsboten, Schneeglöckchen und Veilchen in den Händen.

Und überall Transparente, die heute beteuerten, was unsere Memeldeutschen immer gedacht hatten und was ihnen bisher verboten war, offen zu sagen.

Endlich ist Memel in Sicht. Kurz vorher wird der Anzug in Ordnung gebracht, denn die Memeler sollen doch sehen, daß sie deutsche Soldaten vor sich haben.

Die ersten Straßen von Memel, und da auch schon dichte Menschenmauern. Ist das ein Jubel! Man hätte diese kühlen Ostdeutschen einer berartigen Begeisterung gar nicht für fähig gehalten.

Blumen über Blumen werden uns zugeworfen, und bald sind unsere Beiwagen und Kübelwagen ganz unmittelfach fahrende Blumenläden. Aber das ist heute erlaubt.

Auf dem Marktplatz ein kurzer Halt. Uns wird bekanntgegeben, daß der Führer an der Mole am Land gehen wird. Wir fahren zum Hafen, um ihn von da aus auf seiner Fahrt durch Memel zu begleiten.

Unsere Kriegsmarine beginnt anzulegen. Zerstörer, Torpedoboote, Minenjäger, und Raumbote. Alle machen mit der gleichen Eleganz und Gracität am Kai fest. Ein eindrucksvolles militärisches Bild. Gleichzeitig donnern zahlreiche Flugzeuge unserer Luftwaffe über Memel. Welchen Eindruck diese Manöver auf die Memeler machen, sieht man an ihren Gesichtern. Sie sind glücklich und stolz.

Und wir fühlen es heute wieder einmal: Deutscher Soldat sein, heißt stolz sein dürfen.

Endlich um 14.00 Uhr kommt der Führer, und nun kennt der Jubel keine Grenzen. Frauen sehen Tränen in den Augen. Denn nun ist ja unser, nein, jetzt auch ihr Führer bei ihnen. Die Straßen erinnern an einen Blütenteppich.

Sobald der Wagen des Führers vorbei ist, geraten die Menschenmauern an den Straßenrändern in Bewegung. Sie streben alle zu dem Platz, auf dem der Führer sprechen wird.

Auf dem Marktplatz, der mit zauberhafter Geschwindigkeit geschnitten wurde, stehen je eine Ehrenkompanie der drei Wehrmachtsteile und eine unübersehbare Menge.

Der Führer tritt auf den Balkon des Stadtheaters. Doch er kann nicht sprechen, die Menschen hören nicht auf, ihm zuzujubeln. Zu lange haben sie auf diesen Augenblick gewartet. Endlich Stille. Der Führer spricht. Wie könnte es auch anders sein, hat er ihre jahrelange Sehnsucht doch endlich gestillt, sie heimgeführt ins Reich!

Auf der Rückfahrt des Führers durch Memel glaubt man, die Bevölkerung der Stadt habe sich verdoppelt, so dicht stehen die Memeler an den Straßenketten. Und sie können es noch gar nicht fassen, daß ihr Führer sie schon wieder verlassen will. Auf dem Kai fährt unser Oberster Befehlshaber noch einmal an den dort aufgestellten Einheiten der Wehrmacht vorbei. Auch wir sind darunter. Als er an unseren bestaunten Panzerwagen und Kraftwagen vorbeikommt, lächelt er, wahrhaftig, er lächelt. Uns ist dieses Lächeln Belohnung, wie wir sie uns schöner gar nicht vorstellen konnten.

Welchen nachhaltigen Eindruck der Führerbesuch auf unsere Memeler gemacht hat, merken wir, als wir nachher mit unseren Quartierleuten zusammenstehen; sie hören gar nicht auf, nach ihm und seinem Großdeutschen Reich zu fragen.

Uns werden die Tage des Einmarsches in Memel schon deshalb in steter Erinnerung bleiben, weil wir die Begeisterung, die der deutschen Wehrmacht entgegengebracht wurde, nicht vergessen können.



Kraßschützen mit memelländischem Ordnungsdienst
Kuhn. Archiv 1, A. K.

Sieben erschienen: Neu bearbeitet in 2. Auflage

Auszug aus den gesetzlichen und militärischen Bestimmungen über den Verkehr mit Kraftfahrzeugen

von O. Reg.-Rat Dr. Eiser

Preis der Broschüre 60 Pfennig. Zu beziehen durch

Wehrmacht-Verlag, Berlin SW 68, Zimmerstr. 35-41



M. G.=Posten am Mühlenberg

Von Schütze Motehat, 12./I. R. 43, Tilsit



Eine Schwadron der Radf. Abt. I auf dem Marsch
Kult. Presse-Photo Goers-Steinmann

Nun waren wir auch dabei. Wie hatten wir damals unsere Kameraden beneidet, die den Einmarsch ins Sudetenland mitmachen durften! Wie gern wären wir dabeigewesen, als unsere Wehrmacht Böhmen und Mähren unter ihren Schutz nahm. Aber nun waren wir an der Reihe, wir Soldaten aus des Großdeutschen Reiches nordöstlichster Garnison!

M. G.-Posten auf dem Mühlenberg vor dem Dorf, in dem unsere Kompanie Quartier bezogen hatte. Weit öffnet sich das befreite Land dem wachsamem Blick nach Osten. Und dort unten der Rauch, das sind Tilsits Schornsteine weit zurück; dort kamen wir her. Alles ist so still hier oben, man verfinstet in Gedanken. All das, was seit dem frühen Morgen-

grauen in bunter Wechselfolge geschehen war, kam nun wieder und wurde noch einmal zum Erlebnis.

Tilsit. Noch waren die Straßen nachtdunkel, als wir, voran die Fahne des Bataillons, zur Luifenbrücke marschierten. Und doch sind die meisten Tilsiter schon auf den Beinen. Sie winken und grüßen, grüßen „Ihre“ Soldaten, die nun den Brüdern überm Strom die heißersehnte Freiheit bringen sollen. Da ist die Luifenbrücke, nun erdröhnt sie unter den Schritten der ersten Abteilungen. Das Lied aller Deutschen ertönt — unsere Fahne, vom leichten Vorfrühlingswind bewegt, zieht über die Brücke nach Osten, ins freie Memelland. Wohl keiner von uns wird diesen Augenblick jemals ganz vergessen können. Gerade jetzt geht die Sonne im Osten auf, sie verblüdet den jungen Frühlingstag. Ihre Strahlen blenden an unseren blanken Waffen, als wollte sie uns als erste grüßen. — Frühlingsmorgen des Deutschen Memellandes.

Da steht unser Divisionskommandeur. Er grüßt seine Soldaten, die, umstrahlt vom jungen Tageslicht, im Paradeschritt an ihm

vorbeiziehen. Fahnen überall, wo Häuser stehen. Hier das leuchtende Siegesgeißel des Latenteuzes und dort die grün-weiß-roten Heimatfarben des Memellandes. Glocken läuten, wo wir Dörfer erreichen, und Spruchbänder grüßen uns über der Straße, die überall umsäumt ist von fröhlichen lachenden Menschen.

Im Geiste sehe ich wieder das alte Mütterlein. An der Tür ihres kleinen Gartens steht sie und winkt mich heran. Ein Blumenkranz wollte sie mir schenken und mit Tränen der Freude sagte sie: „Nun seid ihr doch endlich gekommen. So lange haben wir immer auf euch gewartet. Aber nun seid ihr da — nun ist ja alles, alles gut.“

Meinen Kameraden müssen in dieser Stunde ähnliche Gedanken beschäftigt haben. Ganz plötzlich sagt er: „Weißt du, schöner und ergreifender habe ich noch niemals im Leben Heimatliebe und Treue sich zeigen sehen als heute vormittag, wie wir nach der kurzen Nacht in jenem kleinen Kirchhof weitermarschierten —.“ Er spricht nicht weiter, sondern denkt es in sich hinein. Aber ich weiß, was er meint, denn es hat mich genau so gepackt wie ihn und sicher uns alle. So war es: Als wir nach der kurzen Nacht dort weitermarschierten, brachte unser Hauptmann als Abschiedsgruß ein dreifaches „Hurra“ der Kompanie auf die Einwohner aus. Die Pferde zogen an — und da, inmitten der Kommandoworte und des Klirrens und Rasselns der Fahrzeuge klingt es auf: Deutschland, Deutschland über alles... Unpflüglic war nun der jahrelange Bann gebrochen, und die solange unterdrückte Gesinnung zeigte sich in ihrer ganzen Kraft. Wohl niemand wird von uns diesen Augenblick je vergessen.

Einfacher M. G.-Posten auf dem Mühlenberg am Befreiungstag des Memellandes. Aber wir beneideten jene Kameraden nicht, die in Memel selbst, am Zentrum des Geschehens, dies alles vielleicht viel größer, prächtiger und deutlicher sahen. Unser Erlebnis war gerade in seiner Schlichtheit und Einfachheit so gewaltig und unvergesslich.

Von fernher dröhnt das Grollen der Motoren unserer Luftwaffe zu uns herüber, über Tilsit sehen wir sie ihren Weg auf Memel nehmen. Und uns überkommt ein Ahnen von der geschichtlichen Größe dieses Augenblicks, da das deutsche Memelland nach langjähriger Knechtschaft Einkehr hält ins Großdeutsche Reich. Und mit diesem Ahnen zieht ein unsagbarer Stolz in unsere jungen Herzen. Stolz, in dieser Stunde Soldaten des Reiches zu sein.

Drei Unteroffiziere

EIN UFA-FILM MIT:
FRITZ GENSCHOW
ALBERT HEHN
WILHELM H. KONIG
CHRISTIAN KAYSSLER
HEINZ ENGELMANN
RUTH HELLBERG
HILDE SCHNEIDER
CLAIRE WINTER
INGEBORG v. KUSSEROW



DREHBUCH: JACOB GAIS,
FRED HILDENBRANDT
NACH EINER IDEE VON
WERNER SCHKONECHT

MUSIK: HANSOM
MILDE-MEISSNER
HERSTELLUNGSGRUPPE:
E. MARTIN — H. H. ULRICH

SPIELLEITUNG:
WERNER HOCHBAUM

DURCH DICH UND DUNN, DURCH FREUD UND LEID VERFOLGT
DIESER NEUE UFA-GROSSFILM DAS GEMEINSAME SCHICKSAL DREIER
JUNGER, TAPFERER SOLDATEN UNSERER NEUEN WEHRMACHT



URAUFFÜHRUNG: BERLIN, UFA-PALAST AM ZOO UND ÜBERALL IM REICH

Ins Quartier am Fuß des Rombinus

Von Kan. Meyhöfer, 9./X. R. 1, Tilit

Es ist Frühlingsanfang, die Zeitungen bringen die Nachricht, daß deutsche Truppen in Böhmen und Mähren einmarschieren. Wir hier oben an Deutschlands nordöstlicher Grenze dürfen nicht dabei sein. Wir beneiden unsere Kameraden, die diese geschichtliche Großtat unseres Führers miterleben dürfen.

Aber auch jenseits des Memelstromes mahnen deutsche Menschen, die heim wollen ins Großdeutsche Reich. Es ist Mittwoch, der 22. März 1939. Wie immer machen wir unseren Dienst. Doch es liegt etwas Eigenartiges in der Luft. Da kommen während des Dienstes auf dem Exerzierplatz auch schon

gar nicht wußte, was sie alles anstellen sollte, um uns ihre Dankbarkeit zu zeigen.

Da es leider noch keine Blumen gab, wurde Seidenpapier herbeigeholt. Schnell fertigten die Mädchen bunte Papetteretten. Sogar die Pferde wurden geschmückt. Als dann die Stunde des Admarfchs kam, wollte das Abschiedswinken kein Ende nehmen.

Immer wieder wurde die Frage laut, wann kommt ihr wieder? Und sicher wird so mancher Kamerad bald wieder in das Dorfchen einziehen.

Auch wir von der „Schmerzen“ waren Dabei / Von Uffz. Kretschmann, 5./X. R. 37, Königsberg

Am 22. März 1939 waren Offiziere und Unteroffiziere der Batterie zum Besuch des Minenfuhrbootes 7 nach Pillau gefahren. Wir hatten noch genügend Zeit, um vor der Ausfahrt mit den Kameraden von M 7 an Bord gemütlich Kaffee zu trinken. Angeregt unterhielten wir uns über die letzten gewaltigen Gefschnisse in Böhmen und Mähren und über die glücklichen Kameraden in der Ostmark, die dieses alles miterleben durften. Ja, ja, wir hier oben im Osten müssen immer untätig zusehen.

Wie eine Bombe plakte in unsere Unterhaltung die Mitteilung aus dem Lautsprecher: „Wir bringen eine Sondermeldung: Das Memelland ist an Deutschland zurückgegeben!“

Ob wir marschieren? Diese Frage konnte man auf allen Gesichtern lesen. Wir als Königsberger Artilleristen sind eigentlich am nächsten dran. Aber nichts geschah. Wir verließen den Hafen; — die für uns besonders interessante Minenlegübung wurde ohne Störung durchgeführt.

Nach Rückkehr in den Hafen noch keine Nachricht aus Königsberg. Schweigend wurde das Mittagessen eingenommen, alle Hoffnung auf den Marschbefehl war verfliegen. Maschinisten, welche schon vor der Frühmeldung unter Deck waren, unterhielten sich, ob das Gerücht wohl stimme, daß das Memelland frei sei. In ihrer Unwissenheit schlossen sie sogar Betten ab. Schließlich konnten wir unser Leben doch nicht mehr verbergen und klärten sie auf.

Dann plötzlich ein uns angehender Grenzpruch: „Sofort nach Königsberg zurück!“ Jubel, Begeisterung, Scherzworte hin und her! Schon saßen wir in unseren Kraftfahrzeugen, als uns noch die Kameraden von der Kriegsmarine zuriefen: „Auf Wiedersehen in Memel!“ Dann ging es wie der Teufel nach Königsberg zurück. Schon auf der Fahrt dachte ein jeder seine Aufgaben durch. In der Kaserne fanden wir bereits alles im Alarmzustand.

Es wird ernst. Wird es klappen mit den noch jungen Kameraden? 19.00 Uhr Admarfch, Richtung Tilit!

Hier geht es in den grauen den verfeigungsvollen 23. März und durch das dicke, jubelnde Gassier der Tilitser Bevölkerung über die Luifenbrücke hinein ins befreite Memelland!



Panzerfahrwagen und Fahrzeuge der Kriegsmarine im Innenhafen von Memel
Zus. Art

Meidefahrer der Infanterie. Laut tönt das Signal des Hornisten: „In die Quartiere.“ Wir aber von der Artillerie machen weiter unseren Dienst, bis auch wir den Befehl erhalten, abzubrechen. Was wir bisher noch nicht ganz glauben konnten, ist jetzt Wahrheit geworden: „Das Memelland ist frei!“

Jedoch gleich tauchte eine andere Frage auf. Werden wir dabei sein?

Sofort machten wir unsere Fahrzeuge marschbereit, doch ließ man uns weiter im Dunkeln tappen. Es gab natürlich Kameraden, die ganz genau wußten, daß wir marschieren, andere wiederum meinten, es würde nur ein Teil unserer Abteilung dabei sein. Es war ein Hin und Her, doch keiner wußte genau, was los ist. Um 22 Uhr ging wie immer der ll. v. D. durch die Stuben. Alles schlief bereits.

Als wir aber früher als sonst, es war gegen 1.30 Uhr morgens, geweckt wurden, da gab es für uns keinen Zweifel mehr, denn jetzt durften auch wir mit dabei sein. Und so war es auch. Um 5.30 Uhr am Donnerstag, dem 23. März 1939, verließ unsere Abteilung die Kaserne. Noch niemals haben wir am frühen Morgen soviel Menschen an der Luifenbrücke gesehen. Alle wollten sie dabei sein, wenn Tilits Soldaten in ein nach 20jähriger Knechtschaft heimgekehrtes Land einmarschieren. In Aermemal aber wollte der Jubel kein Ende nehmen. Mit Blumen geschmückt zogen wir in ein uns zum größten Teil unbekanntes Land. Die 9. Batterie bekam als Quartier das stille Dorfchen Bittnehen an der Memel, am Fuße des sagenumwobenen Rombinus, zugewiesen.

Als wir gegen Mittag in Bittnehen einrückten, waren die Bewohner wie gebildet. Sie konnten es einfach nicht fassen, daß jemals deutsche Truppen in ihr Dorf kommen würden. Die letzten Krieger hatten ja noch nicht einmal das Dorf verlassen, und schon waren die Befreier da. Niemals aber werden wir vergessen, wie man uns aufgenommen hat.

So schnell wie wir kamen, mußten wir auch wieder das Dorf verlassen, und so kam die Abschiedsstunde. Da erst konnten wir so recht feststellen, wie liebgewonnen uns die Bevölkerung hatte, die

ein
Name
von Klang!

Schönbuscher

das
gehaltvolle
Bier.

Memel in Sicht! Motorengeräusch überlöst den Jubel, die Luftwaffe überfliegt das befreite Memelland und zieht über Memel ihre Kreise. Der Führer ist in Memel eingetroffen.

Von ungeheurem Jubel begrüßt, erschien der Führer. Nach Abschreiten der Ehrenkompanien der Wehrmacht begrüßte er die Memeldeutschen im Großdeutschen Reich und sprach vom alten deutschen Recht, welches nun wieder Recht geworden sei.

Nach der Befreiungsfeierlichkeit löste sich die Spannung in der



Die 5./A.R. 37, passiert das ehemalige litauische Zollhaus an der Luitenbrücke
Auff. Presse-Photo Goese-Strinbaum

Bevölkerung. Das Stadtbild hatte durch die Anwesenheit der vielen Soldaten ein besonderes Gepräge erhalten. Überall sah man die Bevölkerung mit ihnen zusammenstehen, jeder wollte recht viel von der neuen deutschen Wehrmacht erfahren. Immer wieder wurde unsere Ausrüstung und Bekleidung bewundert. „Wie sauber und gut ernährt sie aussehen!“ „Keine schiefen Socken, alles sitzt!“

Solche und ähnliche Bemerkungen konnten wir dauernd auf der Straße hören. Und wie stolz wir darauf waren! Im Vergleich zu den Litauern müssen wir wie die Pappen ausgehen haben. — Auch die mit Ead und Pad abziehenden Litauer und Juden gaben der Stadt ein besonderes, eigenartiges Aussehen.

Nach dem langen Marsch und den beiden ereignisreichen Tagen, an die wohl jeder mit Stolz zurückdenken wird, war es nicht verwunderlich, daß in dem uns zugewiesenen Quartier der Alltäglichen Knaben-Mittelschule bald Ruhe herrschte und in den Schulklassen auf Stroh alles im wohlverdienten Schlaf lag.

Keiner wußte, wie lange der Aufenthalt dauern würde, und so mußte die Zeit richtig ausgenutzt werden. Kartengriffe an die Angehörigen, natürlich mit den nur in geringen Mengen vorhandenen Befreiungsmarken, die den Aufbruch trugen „Das Memelland ist frei!“, Besorgen von Andenken und ähnliche Dinge mehr waren unsere Beschäftigungen in der dienstfreien Zeit. Im übrigen galt es, möglichst viel von der Stadt zu sehen. Hierzu marschierte die Batterie geschlossen mit frischem Gesang durch die Stadt, um die Kaserne der ehemaligen litauischen Infanteristen zu besichtigen. — Herzlichen Glückwunsch! — Sozialer Dred und Linrat hatte da feiner erwartet, und mancher verpörrte Luft, schleunigst wieder umzufahren, zumal es an allen Körperstellen zu jucken anfang. Im Sonnabend, dem 25. März, um die Mittagszeit kam der Befehl zum Fertigmachen für den Rückmarsch in der Garnison. Schade, wir wären gern noch länger geblieben! Doch bevor wir abrückten, hatten wir noch ein besonders wertvolles, freudiges Erlebnis. Der Führer der Memeldeutschen, H.-Oberführer Dr. Neumann, besuchte die inzwischen auf dem Theaterplatz zum Abmarsch aufgestellte Batterie mit Interesse und Freude an. Zum Andenken an die erste ins Memelland einmarschierte Batterie wurde ihm ein Bild überreicht, und dann erscholl ihm unser Schlachtruf „Achtung, zugiehe!“ zum Abschied entgegen.

Darauf ging's nochmals durch die Stadt und anschließend wieder heim in die Garnison in dem herrlichen Gefühl: Und wir war'n diesmal auch dabei!

Veranstaltungen der ostpreussischen Luftwaffe

In der Woche vom 12. bis 19. März, die mit dem Tag der Wehrmacht endete, ist die ostpreussische Luftwaffe mit zahlreichen Veranstaltungen an die Öffentlichkeit getreten, die in der ostpreussischen Tagespresse starken Widerhall fanden.

Eingeleitet wurde diese Woche am Selbengedenktag mit einem Flug zu Ehren der im Weltkriege auf ostpreussischem Boden Gefallenen. Alle fliegenden Verbände der ostpreussischen Luftwaffe überflogen in Ketten und Staffeln die Schlachtfelder Ostpreußens und berührten auf diesem Fluge auch die größeren Städte der Provinz.

Auch der Montagnachmittag sah die Luftwaffe auf dem Plan, und zwar mit ihrer bekannt guten Musik. Auf dem Münzplatz war auf dem Kaiser-Wilhelm-Platz konzentrierte das Musikkorps der Flak und der Luftnachrichten. Diese Konzerte fanden bei der Königsberger Bevölkerung großen Anklang.

In bankenwerter Weise fand sich auch der Reichsführer Königsberg in den Dienst der Luftwaffe gestellt. Am Dienstag, dem 14. März, sprach der Kommandierende General der Luftwaffe in Ostpreußen, Generalleutnant Wimmer, zur ostpreussischen Jugend. In seiner Ansprache erwähnte Generalleutnant Wimmer kurz den Aufbau der deutschen Luftwaffe und fuhr dann wörtlich fort:

„Als der Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Generalfeldmarschall Göring, auf dem letzten Nürnberger Parteitag in seiner großen Rede bekannte: die deutsche Luftwaffe ist die mächtigste der Welt, da gab es jenseits der Grenzen viele Zweifler, die teilweise nur höhnend und mit verächtlichem Achselzucken nicht glauben wollten — und es einfach nicht glauben konnten —, daß Deutschland nach der kurzen Aufbauzeit von nur vier Jahren wieder über eine schlagfertige und einsatzbereite Luftwaffe verfügen sollte. — Und doch war es so, und es ist heute so: die deutsche Luftwaffe ist die mächtigste der Welt!“

Und je hat dann ihrer Stärke, Schlagkraft und Einsatzbereitschaft nach den Worten des Generalfeldmarschalls Göring in seinem

Neujahrsbefehl 1939, ihr gerüttelt Maß an den Erfolgen des in der Geschichte des deutschen Volkes entscheidenden Jahres 1938.“

Denn in diesem ereignissschweren Jahre konnte die junge deutsche Luftwaffe zum ersten Male ihre Leistungsfähigkeit unter Beweis stellen . . .

Mehr als 500 Flugzeuge, zahlreiche Flak-Artillerie und Luftnachrichtentruppen — darunter auch Einheiten der ostpreussischen Luftwaffe — waren, so fuhr Generalleutnant Wimmer fort, an dem friedlichen Einmarsch in das Sudetenland beteiligt — ein gewaltiges Aufgebot, aber noch ein Beweis dieses Macht hand einsatzbereit diesseits der Grenzen für den Fall des Widerstandes oder einer kriegerischen Verwicklung.

Seit diesem ersten Septembertage des Jahres 1938 widmet sich nun die deutsche Luftwaffe wieder ihrer friedlichen Aufbauarbeit, und die Parole für diese Arbeit, die der Generalfeldmarschall Göring in seiner großen Rede am 1. März, dem Tage der Luftwaffe, ausgegeben hat, lautet: In diesem Jahr sollen wir nur daran denken, endgültig und für alle Zeiten der deutschen Luftwaffe den Vorrang zu sichern, der nie wieder eingeholt werden kann, was kommen, was da will.

Seine Ausführungen beendete Generalleutnant Wimmer mit dem Wunsch des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, des Generalfeldmarschalls Göring, der lautet: „Möge die deutsche Luftwaffe bis in die letzte Verastelung immer dem deutschen Volke verbunden bleiben. Möge sie wirklich eine Waffe des deutschen Volkes sein! Möge das deutsche Volk stets stolz auf seine Luftwaffe sein, und möge dieses deutsche Volk seine besten Söhne dieser Luftwaffe anvertrauen, weil in ihr der höchste Ruhm wohnt.“

Mit dieser Ausbuntpansprache von Generalleutnant Wimmer wurde eine Gedenksolge des Reichsführers Königsberg eröffnet, die interessante Auschnitte aus dem Dienstbetrieb der ostpreussischen Luftwaffe schildert.

Wleich im Anschluß an die Ansprache des Kommandierenden Generals der Luftwaffe in Ostpreußen ging das Mikrophon des

Reichsfeldmarschall auf eine kleine Reise durch den Dienstbetrieb der Luftnachrichtenabteilung Ballistik. Das Mikrophon belauschte den Ausnahmefall zu einer gefeierten Übung. Besonders lehrreich war es, etwas über die Ausbildung der Boden- und Vordrucker für das ZZ-Kanonen bei unsichtbarem Wetter zu hören.

Besonders interessant und unterhaltsam berichtete der Zeittakt von einem Flug des Fieseler-Storch mit dem Mikrophon über Königsberg. Es dürfte wohl das erste Mal sein, daß das Mikrophon in einem Flugzeug über der Stadt „zu Gast“ war und nun das Brausen des Motors und der Propeller sowie ein Zwischengespräch einfing. Am Steuer saß Oberleutnant F i s c h e r.

Der „Storch“ wird von der Luftwaffe natürlich nicht zu Feindflügen verwendet, sein Wert liegt vielmehr darin, daß man ihn als Verbindungsflugzeug etwa zwischen einer Staffel und einem Stab benutzen kann. Mit ihm kann ja auf jeder Wiese gelandet werden.

Auch die Flak-Artillerie besuchte das Mikrophon. Dem Hörer der Zeittaktung wurde das Gegerieren einer schweren Batterie übermitteln. Um den Feind auch in der Nacht rechtzeitig zu erkennen, werden Scheinwerferbatterien eingesetzt. Wir alle kennen das schöne Bild, wenn am Nachthimmel die Strahlenfächer leuchten, bis sie einen Gegenstand eingelenken haben. Sie lassen ihn dann nicht mehr los. Silbern schimmern die Tragflügel der Maschinen. Wunderbar sieht das aus — von unten; dem Mann oben in der Maschine ist weniger wohl dabei; denn wenn es ihm nicht gelingt, aus den Strahlen herauszukommen, holt man ihn sicher herunter.

Am Tage der Wehrmacht, am 19. März 1939, weitesterten die einzelnen Standorte mit ihren Vorführungen. Trotz des recht ungünstigen Wetters fanden die fliegerischen Leistungen in Reihenaufen, Neulandern und in Bräuterei begeisterte Zuschauer. Kapellen sorgten für Unterhaltung. Überall öffneten sich weit die Kasernen Tore den interessierten Besuchern. Die Programme wurden reibungslos durchgeführt.

Die am „Tage der Wehrmacht“ im Bereiche des Luftwaffenkommandos in Ostpreußen durchgeführten Sammlungen haben einen Reinerlös von rund 21.600 RM zugunsten des Winterhilfs-

werks 1938/39 erbracht. Mit diesem erfreulichen finanziellen Ergebnis hat die Luftwaffe Ostpreußens erneut ihre Einsatz- und Opferbereitschaft im Dienst des großen sozialen Hilfswerts unseres Führers und Obersten Befehlshabers Adolf Hitler bewiesen.

Der Tag der Luftwaffe

In den ostpreussischen Standorten der Luftwaffe wurde am 1. März der Geburtstag unserer stolzen neuen Luftwaffe in feierlicher Form begangen. Am Reichsheldenmal Tannenberg zog eine Ehrenwache des Luftgau-Nachrichtenregiments 1 auf. Nach den feierlichen Flaggparaden traten die einzelnen Truppenteile gegen 9 Uhr auf ihren Kasernenhöfen an, um die Ansprache des Generalfeldmarschalls Göring im Gemeinschaftsempfang zu hören; anschließend wurde von den Kommandeuren der Aufruf des Generalfeldmarschalls verlesen. Führerehrung und Vorbereitungsbeschlüssen die feierlichen Appelle.

Den Appell der Offiziere, Beamten und der Gefolgschaft des Stabes des Luftwaffenkommandos hielt der Chef des Generalstabes, Oberleutnant H o l l e, ab. — Im Anschluß an die Rundgebung des Generalfeldmarschalls Göring an die deutsche Jugend würdigte Oberleutnant Holler in einem umfassenden Rückblick die Wiederkehr der deutschen Luftwaffe in den Jahren seit 1918. Anschließend verlas Oberleutnant Holler den Aufruf des Generalfeldmarschalls Göring an die deutsche Luftwaffe und beschloß seine Ansprache mit einem dreifachen Sieg-Heil auf den Führer und Reichsfeldmarschall Adolf Hitler und den Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Generalfeldmarschall Hermann Göring.

Sämtliche Angehörigen des Stabes des Luftgaukommandos traten zusammen mit der Stabskompanie in offenem Bierauf zum Kasernenhof der Stabskompanie an. Im Anschluß an die Ansprache des Generalfeldmarschalls Göring verlas Oberleutnant Sieß, Kommandeur der Luftzeuggruppe, für den in Berlin weilenden Kommandeur im Luftgau I, Generalmajor M o h r, den Aufruf des Generalfeldmarschalls.

SECHS OVERSTOLZ 25PFG

Blumiger Sommerduft durchzieht das Land, wenn die Sonne auf die frisch geschnittenen Wiesen brennt. Dann offenbaren sich die Kräfte, die in den Sonnenstrahlen wirksam sind. Mit der Dauer dieser Befruchtung wächst auch ihre Wirkung, wie uns der Tabak lehrt, der auf den Feldern Mazedoniens reift. Schon beim Öffnen einer OVERSTOLZ-Packung spüren Sie seinen edlen Duft; er läßt Sie bereits ahnen, welche einen Rauchgenuss Ihnen diese Zigarette bietet.



Was OVERSTOLZ so köstlich macht/das ist die SONNE AUF MAZEDONIEN



Der ostpreußische Soldat im Dienste für das WHW

Rückblick auf das Winterhilfswerk 1938/39 und den „Tag der Wehrmacht“ / Von H. Judeich, Hauptmann i. Stabe d. Generalkommandos I. A. K.



Als nach der Nachtübernahme der Führer das deutsche Volk zum ersten Winterhilfswerk aufrief, folgte auch der ostpreußische Soldat freudig diesem Ruf und hat in all den Jahren mit in den vorbereiten Reihen derer gestanden, die geholfen haben, Wintersnot und Sorgen bedürftiger Volksgenossen zu bannen.

Die starke Aufwärtsbewegung, die in den Spenden und Hilfeleistungen mit jedem neuen Winterhilfsjahr im ganzen gesehen zum Ausdruck kommt, zeichnet sich auch in dem Kreis größer werdenden Einsparerfolg der ostpreußischen Soldaten ab. Er hält mit der von Jahr zu Jahr sich steigenden Gefebereubigkeit aller deutschen Volksgenossen nicht nur Schritt,



Beim Bergen der Ernte

fordern ist zuweilen Schrittmacher. Diese Feststellung soll keinesfalls ein Herausstellen der selbstverständlichen Pflichterfüllung des Soldaten der Volksgemeinschaft gegenüber sein. Das Winterhilfswerk des Führers ist nach seinen eigenen Ausprüchen der Begriff des freudigen Opfers und der helfenden Fürsorge des einen für den andern, mit einem Wort: Die große Kameradschaft aller Deutschen. Die auf Fürsorge und Opferbereitschaft aufgebaute Kameradschaft aber ist von je her auch ein Lebensgrundzug gerade des deutschen Soldaten gewesen.

Das WHW-Jahr 1938/39 ist abgeschlossen. Aus dem Wehrkreis I liegt für diese Zeitspanne das Einsparergebnis des ostpreußischen Soldaten vor. Im Reichsfenster Königsberg wurde vor kurzer Zeit auf Grund der bis zum 1. Januar 1939 vorliegenden Meldungen eine Vorausschau auf das zu erwartende Ergebnis gegeben. Die nunmehr vorliegenden Abschlußzahlen haben die damalige vorsichtige Schätzung erfreulicherweise noch um ein Bedeutendes übertroffen.

An Barspenden, die jeder Offizier, Unteroffizier und Mann, jeder Beamter und jedes Gefolgshausmitglied der Truppe und der Wehrmachtsdienststellen durch Abzüge von Gehalt und Wohnung geleistet hat, gingen über 207 000 RM ein. Eintopf-sammlungen in Kasernen und wehrmachtseigenen Liegenschaften erbrachten über 37 400 RM. Der Erlös aus besonderen Sammlungen

und Spenden beträgt über 52 400 RM, und durch Konzerte und weitere Veranstaltungen kamen rund 60 000 RM zusammen. Insgesamt konnten damit an Barspenden dem Winterhilfswerk rund 357 000 RM zugeführt werden.

Aber nicht nur mit Barspenden, sondern auch mit Sachspenden half der ostpreußische Soldat helfen. Die Zahl der von Oktober bis März ausgegebenen Essensportionen beträgt rund 210 000. Dazu kommen weit über 10 000 Brote und weit über 1500 Kilogramm von Konfitüren und sonstigen Naturalien. Der schätzungsweise Wert dieser Naturalien beträgt rund 85 000 RM.

Tausende von Wehrmachtfahrzeugen sind in Ostpreußen auch in diesem Winter für das WHW wieder unterwegs gewesen: Raucherbude Feldküchen, bemannte Fahrzeuge und Kraftfahrzeuge standen mit fast 3000 Mannschaften den Kreis- und Ortsbeauftragten für das WHW, soweit es irgend der Dienst zuließ, auf Abruf zur Verfügung.

In diesen Zahlen ist nicht das Ergebnis des „Tages der Wehrmacht“ für das WHW einbezogen, auf das am Schluß des Artikels noch kurz eingegangen werden wird.

Vorher sei noch auf einen Einsatz des ostpreußischen Soldaten hingewiesen, der auf der einen Seite den ostpreußischen Bauern Hilfe bot, auf der anderen Seite aber gleichzeitig ein erfolgreicher Einsatz für das Winterhilfswerk war. Mannshoch hand im vorigen Sommer auf kräftigen Halmen das Getreide auf den ostpreußischen Feldern. Eine Reformerte Hand bevor, doch die Freude über sie war überflutet über 82 000 Tage werken den reichen Entsegen unserer Provinz mit bergen halfen. Für diese Hilfe und Arbeitsleistung bei der Sen-, Getreide- und Hackfrucht wurde der Landwirtschaft rund 12 000 RM in Währung gestellt. Diese Summe von der schweren Sorge der Bauern, wie sie diesen reichen Ernte-



Der Kriegsveteran „Viktor“ beim Sammeln

Konditorei **GEHLHAAR**

Kantsstraße 11/11a - Junkerstraße 19

Das gute **Tages-Café**

mit türkischem Mokka-Salon

Versandhaus des weltbekannten **Königsberger Marzipan**



Stobbes Nachandel 00

seit 1776

Das Danziger Nationalgetränk

Heine. Stobbe Marienburg
(Westpreußen)

legen unter Dach bringen könnten; denn es fehlte an Arbeitskräften. Gern kam daher die ostpreussische Wehrmacht dem Ruf der Landesbauernschaft nach, die auch den Einsatz von Soldaten und Geispannen zu Erntearbeiten erbat.

Im ganzen sind, einschließlich Führer, 10360 Soldaten bei dieser Hilfsaktion eingesetzt gewesen, die zusammen in floss ebenfalls als Spende des ostpreussischen Soldaten in das deutsche Winterhilfswerk.

In der bedeutungsvollen Märzwoche, in der auf Befehl des Führers Kameraden von Heeres- und Luftwaffeneinheiten im Reich die alten Reichsländer Böhmen und Mähren durch raschen Einmarsch unter den Schutz des Großdeutschen Reiches nahmen und damit den bedrohten Frieden im mitteleuropäischen Raum sicherten, rüstete der ostpreussische Soldat bei stetem Wachsein für seine eigentlichen Aufgaben zu dem „Tag der Wehrmacht für das W. H. W.“. Mit welchem Eifer und welchem Ideenreichtum



Ein Schlag aus der Feindküche und 8 1/2 Dittchen fürs WHW
Kult. (3) Prell-Photo Gores-Steindamm

tum alle Truppenteile des Heeres, der Kriegsmarine und der Luftwaffe diesen 12. März 1939 in Ostpreußen gestalteten, kann nur der ermessen, dem einmal die Programme sämtlicher Standorte vorgelegen haben. In den Gliederungen der Partei fanden die ostpreussischen Soldaten beim Verlauf des Abziehens für den „Tag der Wehrmacht“ fleißige und treue Helfer. Von diesen Abziehern, in Form eines Ordensritterbildes, das in seiner Mitte das Symbol des ostpreussischen Soldatentums — das Reichsehrenmal Tannenberg — zeigt, waren bereits am Sonnenabend und in den Sonntagvormittagstunden über 300 000 Stück verkauft.

Trotz Regen und Schnee wurde der Tag, an dem die ostpreussische Bevölkerung in den Kasernen, in den Fliegerhorsten, auf See und in den Sälen der Garnisonstädte bei „ihren“ Soldaten zu Besuch war, zu einem großen Erfolg. Die Angabe der Sammelergebnisse in den einzelnen Standorten würde über den Rahmen des Artikels hinausgehen.

Insgesamt erbrachte der Einsatz der Soldaten und die Gefebereitigkeit der Bevölkerung in Ostpreußen am „Tage der Wehrmacht für das W. H. W.“ einen Erlös von fast 140 000 RM, wobei in der Summe auch Spenden in Danziger Guldenwährung einbezogen sind, die sich in Marienburger Sammelbüchern vorfinden.

Nicht man nun die Endsumme der bisher aufgezählten Beträge, so ergibt sich die beachtliche Ziffer von über 700 000 RM, die der ostpreussische Soldat aller Wehrmachtsteile als

In Anbetracht der umfangreichen Berichte aus dem besetzten
Remeigebiet mußten die laufenden Sportberichte für die
Mainummer zurückgestellt werden.

Vloyd = Mittelmeerfahrten

mit Orchestersinfonieorchester „Steuben“
im Frühjahr, Sommer und Herbst ab RM 450.—
Nordkap, Polar, Skandinavien, Zivelfahrten
Sund — August ab RM 400.—

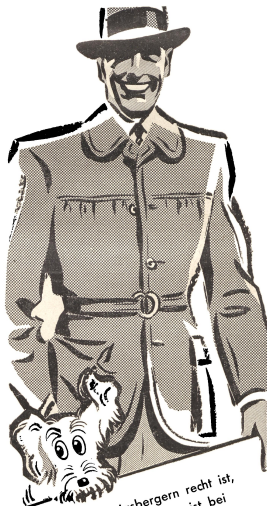
Gruppene und Anweisung im

Reisebüro Robert Renhof, Königsberg (Pr.), Steinbamm 127

Centralverwaltung des Norddeutschen Lloyd, Bremen

Spende im Winterhilfswerk 1938/39 dem großen Wert des Führers zuführen konnte.

Hinter diesen nüchternen Zahlen aber, und das ist das Wesentliche, steht etwas, was noch viel größer ist als die aufgezählten Markbeträge: Es steht dahinter mit seinem Leben und seiner Liebe der ostpreussische Soldat, der mit der Bevölkerung der gesamten Provinz aufs engste verbunden ist und dem aus Volk- und Heimatboden die Kräfte zufließen, die ihn in die Lage versetzen, jederzeit auch zum letzten Einsatz bereit zu sein.



Was den Königsbergern recht ist,
ist bei

Kettlage
billig

KÖNIGSBERG PR. JUNKERSTRASSE

Haupthandels-gesellschaft ostpreussischer landwirtschaftlicher Genossenschaften m. b. H.

Warenzentrale der ostpreussischen Raiffeisen-Genossenschaften

Königsberg Pr., General-Edmann-Strasse 27/33 (Raiffeisenhaus)
 Rufnummer: für den Ortsverkehr 242 11, für den Fernverkehr 241 71

**Getreide / Saaten / Hülsenfrüchte / Samereien / Heu / Stroh / Kartoffeln
 Düngemittel / Futtermittel / Brennstoffe / Baustoffe / Torfstreu**

Die Einkaufsstätte für

- Teppiche • Linoleum • Bett- und Tischwäsche
- Gardinen • Tapeten • Federn, Daunen
- Möbelstoffe • Bettgestelle • Klein- und Polstermöbel
- Gartenmöbel

Annahme von Kunden-Kredit-Schecks Ehesands-
 darlehen und Bedarfsdeckungsscheinen von der Kinderbeihilfe



KÖNIGSBERG (PR.) - ELBING
 Teppichhaus in d. Schmiedestr. - Zweighaus
 Bettenhaus am Schloßberg, Ruf 312 66 - am Rathaus

Werkzeugmaschinen

für Eisen- u. Holzbearbeitung
 Matra-Zylinder- und
 Ventil-Bearbeitung
 Matra-Spezial-Werkzeug
 Hebezeuge
 Kugellager

Knuth & Illas

Königsberg Pr.
 Unterhaberberg 66
 Tel. 4 18 68/69

Jede Art von Bewachung in ganz Ostpreußen

übernimmt die
 Wach-u. Schließ-
 Gesellschaft



Königsberg Pr.
 Klapperwiese 5
 Tel. 411 29, 41144

Café Alt-Wien

Steindamm, Ecke Heumarkt
 Täglich nachmittags und abends Konzert
 nur erstklassiger Kapellen

SKF - Kugellager
 Franz Symanzik

**Diring-Dichtungen
 Jurid-Bremsbeläge
 Beru-Zündkerzen**

Königsberg i. Pr.
 Walsche Gasse Nr. 2
 Telefon 337 22

Königsberger Kartonnagen-Fabrik Gebr. Schaack

Königsberg Pr., Sackheim 67 u. 70 - Gegründet 1887 - Fernspr. 32277/78

*Fabrikation sämtlicher
 Kartonnagen und
 Wellpappen
 Pappengroßhandlung*



Der Brems- und Kupplungsbelag

für die höchsten Ansprüche der
 Wehrmacht, schon seit Jahren
 bestens bewährt. Er enthält schon
 immer nur 2-3% Auslandswert-
 anteile. Prima Referenzen stehen
 zu Diensten.

Patent-Bremsbelag
 G. m. b. H., O h o r n / S a.

Generalvertretung: Otto Friedrich Kluge, Königsberg Pr., Georgstraße 8